Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feier-Tage von 11—12 Uhr vorm.
Handschreiben werden nicht zurückgegeben, namenlose Einsendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigst festgestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht" erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.

Postsparkassen-Konto 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3·20
Halbjährig . . . . K 6·40
Ganzjährig . . . . K 12·80
Für Cilli mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . . K 1·—
Vierteljährig . . . K 3·—
Halbjährig . . . . K 6·—
Ganzjährig . . . . K 12·—
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung

Nr. 105 | Cilli, Freitag den 31. Dezember 1915 | 40. Jahrgang.

Ein gemeinsames deutsches Programm.

Im Hinblick auf die notwendige Neuordnung der politischen Verhältnisse in Oesterreich nach dem Kriege gehen die nationalen Parteien daran, Programme über die Richtlinien ihrer künftigen Haltung auszuarbeiten. Die Bestrebungen der tschechischen Parteien zielen auf einen Zusammenschluß aller Gruppen, einschließlich der tschechischen Sozialdemokraten, ab. Auch im deutschen Lager arbeiten die bürgerlichen Parteien an einem gemeinsamen Programm in bezug auf ein geschlossenes Vorgehen in wichtigen politischen und sozialen Fragen. Die Verhandlungen über diese Vorberatungen reichen auf fast ein Jahr zurück. Wiener Meldungen zufolge nahmen sie ihren Ausgang von einem Programmentwurf, der von alpenländischer Seite ausgearbeitet und nach mehrfachen Aenderungen vom Vorstande des Deutschen Nationalverbandes angenommen wurde. Der neue Entwurf wurde dann der christlichsozialen Parteileitung, mit der übrigens schon während der Vorarbeiten durch einzelne Persönlichkeiten Fühlung genommen worden war, vorgelegt, dort jedoch einer neuerlichen Aenderung unterzogen. In der neuen Fassung wurde der Entwurf von den Vollversammlungen der beiden Parteien genehmigt und am 28. September 1915 von den Parteiführern Doktor Groß, Dr. Weißkirchner und Dr. Freiherrn v. Fuchs unterfertigt.

In diesem Programm erklären sich die beiden Parteien „unter Wahrung ihrer Parteigrundsätze" bereit, in sozialen, nationalen und gesamtstaatlichen Fragen getreu zusammenzuarbeiten. In politischer Hinsicht stehen im Programm die künftigen Beziehungen zum Deutschen Reich in erster Linie. An dem Bündnis mit dem Deutschen Reich, „das sich in der gegenwärtigen schweren Zeit so sehr bewährt hat," soll festgehalten werden. Demgemäß wäre ein innigerer wirtschaftlicher Zusammenschluß zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland, gegebenenfalls nach Maßgabe der wirtschaftlichen Entwicklung die schrittweise Ausgestaltung zu einem Zoll- und Handelsbündnis anzustreben. Handelsverträge mit dritten Staaten sollen gemeinsam mit dem Deutschen Reiche abgeschlossen und entsprechende Absatzgebiete sichergestellt werden. In bezug auf den Ausgleich mit Ungarn wird in dem Programm eine Verlängerung der Perioden für die Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen als notwendig hingestellt. Das Programm berührt auch die mit der Ordnung der polnisch galizischen Angelegenheiten zusammenhängenden Fragen.

Das bereits in den politischen Punkten enthaltene wirtschaftliche Programm erfährt eine Ergänzung in der allgemeinen Forderung, alle Kräfte zur Heilung der sozialen und wirtschaftlichen Folgen des Krieges zusammenzufassen. In den Fragen der inneren Politik beschlossen die beiden Parteien, auf Aenderungen der Verfassung, „insoweit sie sich als notwendig erwiesen haben," sowie der Geschäftsordnung des Reichsrates hinzuwirken. Ferner soll eine Reformierung der staatlichen Verwaltung durchgeführt und auch die Autonomie der Länder ausgestaltet werden.

Der nationale Teil des Programmes enthält zunächst den allgemeinen Grundsatz, den Deutschen in Oesterreich jene Stellung zu sichern, die das Staatsinteresse erfordert. Die deutsche Sprache soll als Verkehrssprache in einem dem Bedürfnisse des Staates und einer geordneten Verwaltung vollauf entsprechendem Maße festgelegt werden. In den gemischtsprachigen Ländern soll den sprachlichen Erfordernissen der andersprachigen Bevölkerung in Amt und Schule, „jedoch nur nach den wirklichen Bedürfnissen", Rechnung getragen werden. Schließlich wird die Sicherheit des deutschen Charakters der deutschen Länder und Landesteile, insbesondere der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, gefordert.

Die Weltwucherer.

Denkt die englische Regierung noch daran, die Mittelmächte und ihre Verbündeten auf die Knie zu zwingen? Nein, so verblendet können die Männer in London, die infolge ihrer amtlichen Stellung die Wahrheit über die bisherigen Ergebnisse des Krieges und die militärische Lage kennen, nicht sein und doch üben sie auf ihre Verbündeten den ärgsten Druck im Sinne der Fortsetzung des Krieges aus. Die Erklärung dafür ist nicht schwer zu finden. England war gleich zu Kriegsbeginn darauf bedacht gewesen, die „Finanzierung" des Krieges in die Hand zu bekommen und sich im weiteren Verfolg, unter dem Vorgehen, die Mittelmächte aushungern zu wollen, die Kontrolle über den ganzen Handel seiner Verbündeten zu sichern. Aber es ging noch weiter: Unter Mißachtung aller völkerrechtlichen Verträge begann England bald auch den Handel der Neutralen einschließlich ihres geschäftlichen Briefwechsels zu beaufsichtigen und als wirksames Zwangsmittel diente ihm in den meisten Fällen die Drohung, dem Lande keine Kohlen zu liefern. Der Zweck dieser Machenschaften ist klar und das Rezept alt: schon die Napoleonischen Kriege hatte England dazu benützt, den Handel der festländischen Staaten zu vernichten, beziehungsweise an sich zu reißen. Heute zeigt es das gleiche Bestreben. Während die Verbündeten Englands auf allen Schlachtfeldern bluten und die Neutralen ihren Handel unter dem Drucke englischer Piratenpolitik dahinschwinden sehen, öffnet man in London die Geschäftsbriefe der Neutralen, um ihnen ihre Kunden abzujagen, verbietet England den Neutralen auch Nichtbannware dahin und dorthin zu liefern, unterbindet sogar gänzlich ihren Verkehr mit einem anderen neutralen Staate und bewuchert nicht zuletzt ihre eigenen Bundesgenossen in der unverschämtesten Weise.

Das Hauptargument, mit dem England Italien zum Kriege drängte, war bekanntlich die Erklärung, daß England andernfalls keine Kohle liefern könne. Italien gab diesem Drängen nach, denn die Kohle bildet nach Getreide die bedeutendste Einfuhrware nach Italien. Im Jahre 1912 führte Italien für 362 Millionen Lire Kohle ein und nun erfährt man, daß England den Kohlenpreis für Italien im Laufe des Krieges von 35 auf 150 Lire für die Tonne gesteigert hat. Für ein halbes Jahr bedeutet das für England einen Mehrgewinn von 128 Millionen Lire und es ist begreiflich, daß man auch in italienischen Blättern über den außerordentlich hohen „Tribut" zu klagen beginnt, den Italien an England zahlen müsse. Man kann sich darnach ungefähr ein Bild von den Wuchergewinnen machen, die England einstreicht, indem es seinen Verbündeten Geld

An der Jahreswende.

Kriegsnovellette von A. Hinze.

Bei der deutschen Division meldete die Ordonnanz:

„Stafettenläufer von Reimer!"

Mit Lehm und Erde bespritzt bis auf die schlanken Hände, das blutjunge, rassige Gesicht erhitzt, aber keck erhoben, trat der Angemeldete ein und grüßte militärisch: „Herr Oberst von Reimer läßt melden, er und sein Regiment halte die Stellung." „Bravo — bravo!!"

Wie Erlösung wirkte die Nachricht auf die anwesenden Staabeoffiziere. Die Sorge und Ungewißheit war nachgerade unerträglich gewesen!

Der kolossale Ansturm der französischen Uebermacht gegen die deutschen Stellungen hier war nämlich seit Wochen vorbereitet und vom Feind bereits durch Ueberrennen und Eindringen in die Gräben versucht worden. Bisher war er indessen mit blutigen Köpfen abgewiesen. Nunmehr hatten deutsche Flieger festgestellt, daß die Franzosen die geplante Offensive ins Werk setzen wollten und zwar voraussichtlich in der Silvesternacht.

Der Divisionschef war plötzlich in bester Stimmung. Eine schwere, eine furchtbare Nacht würde es zwar werden . . . aber das Wort des Obersten bürgte für neues deutsches Heldentum!

Huldvoll klopfte er dem Ueberbringer der guten Botschaft die Schulter: „Und Sie, mein lieber Reimer, sind unseres tapferen Obersten tapferer Junge, unsere Stafettenläufer hoch!" Der Belobte strahlte — seinen 17 Jahren hatten selbst die Schrecken des Krieges nicht den Jugendmut genommen.

„Machen Sie Ihre Sachen auch ferner brav, junger Held!" entließ ihn der Chef freundlich. — „Mit Freuden, Exzellenz!"

„Halt — was ich noch sagen wollte, die Franzosen werden sich nicht auf den Erfolg ihres Trommelfeuers verlassen, nachdem sie uns 40 Stunden damit traktiert, sie werden wohl bald zum Sperrfeuer übergehen. Dann bekommen Sie wieder Arbeit, Reimer — — unsere Fernsprechleitung wird voraussichtlich wieder von den Granaten zerrissen werden —"

„Hier abzuhelfen sind wir Stafettenläufer ja da, Exzellenz! Ich pirsche mich schon durch . . . . von Granattrichter zu Trichter . . . . Euer Exzellenz können sich darauf verlassen, ich rapportiere pünktlich."

„Gott mit Ihnen!" nickte der Divisionschef und mit väterlichem Wohlwollen streifte sein Blick noch einmal über die schlanke, ranke Jünglingsgestalt hin. . . . . Ja, Gott erhalte diesen jungen Stolz dem schwergeprüften Vater . . .

*

Die Dämmerung kam — der Silvesterabend senkte sich.

Das rasende französische Trommelfeuer der letzten Nächte und Tage hatte die höchste Steigerung angenommen — ein grausiger Granatenregen, Explosion auf Explosion übergoß die Stellungen, die der Oberst von Reimer mit seinem Regimente bezogen.

Den Säbel hiebbereit, hockte Oberst v. Reimer in seinem halbzertrümmerten Unterstand.

Das vornehme Soldatengesicht ehern, lauschte der Oberst angestrengt: Noch immer kein Sperrfeuer, das die Erlösung, den Angriff, ankündigte. Aber konnte man sich denn überhaupt noch verlassen auf die durch 40stündiges Trommelfeuer mißhandelten Gehörnerven!?

Plötzlich reckte sich der Oberst hoch . . . blitzartig hatte es sein Hirn durchzuckt: Der Abend muß jetzt da sein und heute — heute ist ja wohl Silvester — Jahreswende.

Draußen ging das Trommelfeuer noch immer auf Tod. Waren es tausend . . . waren es hunderttausend Granaten, die in den Abschnitt einschlugen? Schon war von der deutschen Stellung nichts mehr zu erkennen . . . . die Gräben mit dem Erdboden gleichgelegt. Atmeten die tapferen unglücklichen Insassen noch?

Silvesterabend — Jahreswende . . .

Fort, ihr Bilder! . . . fort! Es war kein Ort und keine Zeit für Traum und Erinnerung!

Doch die Gedanken schossen heran und zündeten

mit hoher Provision verschafft, damit sie mit demselben Gelde den Kriegsbedarf bezahlen müssen, den sie sich von England zu Liebhaberpreisen liefern lassen müssen.

Und dabei sehen die Leute immer noch nicht, daß sie von England in diesen Krieg nur hineingetrieben worden sind, damit England seine Stellung als Weltwucherer noch mehr befestigen könne.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

29. Dezember. Amtlich wird verlautbart: An der bessarabischen Grenze wiederholte der Feind gestern seine von starkem Artilleriefeuer eingeleiteten Angriffe in der tagszuvor geübten Art. Seine Angriffskolonnen brachen überall — stellenweise knapp vor unseren Hindernissen — unter unserem Kleingewehr- und Geschützfeuer zusammen. Die russischen Verluste sind groß. Oestlich von Burkanow nahmen wir einige Sicherungsabteilungen vor stärkeren russischen Kräften näher gegen unsere Hauptstellung zurück In Wolhynien stellenweise Geschützkampf.

30. Dezember. Die Kämpfe in Ostgalizien nehmen an Umfang und an Heftigkeit zu. Der Feind richtete gestern seine Angriffe nicht nur gegen die bessarabische Front, sondern auch gegen unsere Stellungen östlich der unteren und mittleren Strypa. Sein Vordringen scheiterte meist schon unter dem Feuer unserer Batterien. Wo dies nicht geschah, brachen die russischen Sturmkolonnen in unserem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zusammen. Im nördlichsten Teile seines gestrigen Angriffsfeldes vor dem Brückenkopf von Burkanow ließ der Gegner 900 Tote und Schwerverwundete zurück. Es ergaben sich hier drei Fähnriche und 870 Mann. Die Gesamtzahl der gestern in Ostgalizien eingebrachten Gefangenen übersteigt 1200. An der Ikwa und an der Putilowka kam es stellenweise zu Geschützkämpfen. Am Korminbache und am Styr wiesen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen mehrere russische Vorstöße ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

29. Dezember. An der Küste von Raggasem (nordöstlich von Tuckum) scheiterte der Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung. Südlich von Pinsk wurde eine russische Feldwache überfallen und aufgehoben.

30. Dezember. Südlich von Schlock sowie an mehreren Stellen der Heeresgruppe des Generals von Linsingen wurden Vorstöße russischer Jagdkommandos abgewiesen. Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer wiesen österreichisch-ungarische Truppen den Angriff starker russischer Kräfte gegen den Brückenkopf von Burkanow an der Strypa ab. Neben starken blutigen Verlusten büßte der Feind etwa 900 Gefangene ein.

Gegen Frankreich.

Großes Hauptquartier, 30. Dezember. In der Nacht zum 29. Dezember mißglückten englische Versuche, nordwestlich von Lille durch Ueberraschung in unsere Stellung einzudringen. Eine kleine nächtliche Unternehmung unserer Truppen südöstlich von Albert war erfolgreich und führte zur Gefangennahme von einigen Dutzend Engländern. Am Hartmannsweilerkopf wurden gestern die in französischer Hand gebliebenen Grabenstücke zurückerobert. Im übrigen fanden an vielen Stellen der Front bei günstigen Beobachtungsverhältnissen zeitweise lebhafte Feuerkämpfe statt. Auch die Fliegertätigkeit war beiderseits sehr rege. Ein feindliches Geschwader griff die Orte Werwicqu und Menin und die dortigen Bahnanlagen an. Militärischer Schaden ist nicht angerichtet; dagegen sind sieben Einwohner und ein Kind getötet worden. Ein englisches Flugzeug wurde nordwestlich von Cambrai im Luftkampfe abgeschossen.

Der Krieg gegen Italien.

29. Dezember. Amtlich wird verlautbart: Auch gestern hielt die lebhaftere Tätigkeit der Italiener an der Süd- und Südostfront Tirols an. Im Sugana-Abschnitte wurde ein feindlicher Angriff auf den Monte Carbonile (südöstlich Barko) abgewiesen. Ebenso scheiterten nächtliche Unternehmungen des Gegners im Col di Lana-Gebiete. An der küstenländischen Front fanden an mehreren Stellen Geschütz-, Handgranaten- und Minenwerferkämpfe statt.

30. Dezember. An der Tirolerfront wurden feindliche Angriffsversuche bei Torbole und gegen den Monte Carbonile durch unser Feuer zum Stehen gebracht. Auf den Hängen nördlich des Tonalepasses versuchten die Italiener unter Mißbrauch der Genfer Flagge ihre Drahthindernisse auszubauen. Sie wurden beschossen. Auf der Hochfläche von Doberdo fanden lebhafte Minenwerferkämpfe statt, die bis in die Nacht hinein anhielten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Am Balkan voran!

Oesterreichischer Bericht.

Amtlich wird verlautbart: Keine wesentlichen Ereignisse.

Deutscher Bericht.

30. Dezember. Die Lage ist unverändert.

Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

28. Dezember. Dardanellenfront. Eines von drei feindlichen Flugzeugen, welche über Ariburnu flogen, wurde durch das Feuer unserer Artillerie beschädigt und fiel ins Meer. Zwei Schiffe schleppten die Trümmer des Flugzeuges in der Richtung nach Imbros ab. Bei Sedil Bahr dauerte der Kampf mit allen Arten von Feuerwaffen, sowie mit Bomben und Lufttorpedos wie gewöhnlich an. Ein Panzerschiff vom Typ „Agamemmon" bombardierte unter dem Schutze von zwei Kreuzern, zwei Monitoren und acht Torpedobooten durch kurze Zeit mit Unterbrechungen unsere Stellungen. Unsere Artillerie erwiderte und erzielte auf dem Panzerschiffe und auf einem der Kreuzer je einen Treffer. Am 27. Dezember feuerte ein Monitor hinter der Insel Merkeb 80 Granatschüsse auf die anatolische Seite der Meerenge ab. Unsere Batterien auf der anatolischen Seite der Meerenge nahmen zu verschiedenen Zeiten die Landungsstellen von Tekeburnu und Sedil Bahr unter Feuer, behinderten und beunruhigten die Beförderung feindlicher Truppen, versenkten eine Schaluppe in Tekeburnu und zerstörten durch zwei Treffer einen großen Hangar. Eines unserer Wasserflugzeuge warf mit Erfolg in der Nacht vier Bomben auf ein Zeltlager ab.

Ereignisse zur See.

Am 29. früh hat eine Flottille von fünf Zerstörern und Kreuzer „Helgoland" das französische Unterseeboot „Monge" vernichtet. Den zweiten Offizier und 15 Mann gefangen genommen, darauf im Hafen von Durazzo einen Dampfer und einen Segler durch Geschützfeuer versenkt und das Feuer mehrerer Landbatterien zum Schweigen gebracht. Dabei stießen zwei Zerstörer auf Minen; „Li'a" gesunken, „Triglav" schwer beschädigt; größter Teil der Mannschaft gerettet. „Triglav" wurde ins Schlepptau genommen, mußte jedoch nach einigen Stunden versenkt werden, da mehrere überlegene feindliche Kreuzer und Zerstörer den Rückzug der ganzen Flottille bedrohten. Unsere Flottille ist in den Basishafen zurückgekehrt. Unter den feindlichen Schiffen wurden nur englische Kreuzer Typ „Bristol" und „Falmouth" sowie französische Zerstörer Typ „Bouclier" deutlich erkannt.

Flottenkommando.

Aus Stadt und Land.

Cillier Gemeinderat.

Zu Beginn der am 30. Dezember stattgefundenen Gemeinderatssitzung trug der Bürgermeister Dr. v. Jabornegg den Rechnungsabschluß für das Jahr 1914 vor, aus dem wir entnehmen, daß die Einnahmen im Jahre 1914 in der ordentlichen Gebarung K 457.564·19, die Ausgaben K 450.991·71 betrugen, so daß in diesem Jahre ein Ueberschuß von K 6572·48 zu verzeichnen war. In der außerordentlichen Gebarung beliefen sich im Jahre 1914 die Einnahmen auf K 65.150·71, die Ausgaben auf K 91.106·16, so daß ein Abgang von K 25 955·45 verblieb. Nachdem gegen den vom Bürgermeister eingehend erörterten Rechnungsabschluß niemand eine Einwendung erhoben hatte, wurde derselbe einstimmig genehmigt und dem Bürgermeister die Entlastung erteilt. Zur Deckung der Abgänge der außerordentlichen Gebarung in den Jahren 1912, 1913 und 1914 wurde mit Rücksicht darauf, als die im Vor-

---

in der Seele, wie draußen die Granaten im Erdreich. Sie peitschten wach, was im Kampfesstrudel Vergessenheit fand.

Drei Söhne . . . drei junge, starke Reiser am alten Stamm derer von Reimer! Ha — durch den Höllenlärm vernahm er das Knistern des amtlichen Schreibens in der Tasche seines Waffenrockes . . . Nur wenige Zeilen . . . Wie damals krampfte sich das Fühlen des Obersten . . . ein Strich, wo zuvor eine Welt gewesen: Leutnant Otto v. Reimer, in russischer Gefangenschaft, ist auf dem Transport nach Sibirien an Typhus gestorben . . . „Ich trags nicht!"

Hatte der Oberst es damals gerufen? Hatte er es eben?

Seine Gedanken hämmerten weiter . . . hämmerten, wie draußen das Maschinengewehr, Trommelfeuer . . . . . Vernichtung dort wie im Vaterherzen . . .

Seine Edith . . . . die geliebte Mutter seiner Söhne . . . sie selbst hatte ihm die zweite Unglücksbotschaft mitgeteilt. Die sonst so feste Schrift zitterig . . . jedes Wort ein schneidend Messer —: „Unser Achim — liebster Mann, Gott sei dir und mir gnadig! — auch er ist in Gefangenschaft geraten! O, wär ich den Heldentod gestorben, war sein Sehnsuchtsschrei! — Und nun? In Frankreich als — Kohlenschlepper — mit einem Stundenlohn von 15 Pfennigen, ist er mit den übrigen, sich gegen diesen Mißbrauch auflehnenden Gefangenen nach — Afrika — geschickt . . ."

Drei Söhne — drei junge, starke Reiser am alten Stamme der Reimer . . . "

Der Oberst starrte in die dunkle, raucherfüllte Umgebung . . . die Augen traten ihm aus den Höhlen . . . Der letzte derer von Reimer, der Jüngste . . . Herrgott, erbarme Dich, laß ihn . . . laß ihn leben . . . das alte Geschlecht kann nicht untergehen . . . dieses letzte Pfand einer himmelstürmenden Liebe einst . . . !

Drei Söhne . . . die Erfüllung jener fernen, glückverheißenden, glückdurchrauschenden Silvesterstunde.

Die Gedanken an die Gegenwart und daß er ohnmächtig hier dem Feinde preisgegeben, rückte dem Obersten plötzlich fern. Die tosende Sinfonie draußen stumpfte die Sinne ab für den Lärm . . . Oberst von Reimer dämmerte in Erinnerungen vor sich hin. Und jetzt plötzlich gewannen die Erinnerungen Leben: — O Jugend, o Liebe! Hatte sein Herz denn wirklich einst so heiß geschlagen, so wild verlangend, so ungestüm . . .!? Der Schwarm der Gäste fern — sie harrten auf den zwölften Glockenschlag! — im Wintergarten nur er und sie! Durch das Glasdach blinzeln hoch die Sterne . . . . Purpurne Blüten schimmern zwischen dunklem Laub . . . eine weiche, duftschwere Luft . . . und um Ediths weiße, wonnige Gestalt webt matt und süß rosiges Ampellicht . . .

„Du und ich . . . und ich und Du . . . Geliebte, laß den zwölften Glockenschlag uns aufschließen das Tor zum Glück . . ."

Fort, Gaukelbilder! . . . fort! Leben!

Ein entsetzlicher Krach, ein Krach, als stürze die Welt in Trümmer, riß Oberst von Reimer zurück in die lebendigste Gegenwart. Gleichzeitig fühlte er einen furchtbaren Druck auf seinem Körper. Er wollte sich erheben, doch hielten ihn anscheinend unzählige Arme fest. Wie geknebelt . . . in eiserner Umklammerung . . . nicht fähig, sich zu rühren, bemerkte der Oberst dennoch, mit dem in furchtbaren Augenblicken geschärften Spürsinn, das plötzliche Eindringen von Gasschwaden. Und nun kam es ihm blitzschnell zum Bewußtsein: Der Gasangriff bedeutet: jetzt kommt der Feind! Und du gerätst in seine Hand, denn du steckst bis zum Halse im Sande — eine Granate ist hier eingeschlagen — und auf dich die Balken und Türen der Deckung . . .

Auch er — auch er, der dritte derer von Reimer, dem Feinde in die Hände!? Konnte das Schicksal dies wollen!? Wo war die erlösende Kugel!?

Die Faust des Obersten, die noch am Degen lag, umkrampfte die Waffe, als wolle sie sie heben zum vernichtenden Selbststreich . . . Doch wie festgemauert war sein Arm . . . Schon quoll ihm der Sand bis an die Ohren . . . Wie Kugeln, die ihren Weg erwarten, bohrten sich seine Augen in der Dunkelheit fest. Elend umkommen — das Ende? Statt

jahre beschlossene Aufnahme eines Darlehens von 100.000 K bisher nicht realisiert werden konnte, neuerlich beschlossen, ein Darlehen von 150.000 K aufzunehmen.

Hierauf verlas der Bürgermeister alle Titel und Posten des Voranschlages für das Jahr 1916, der mit den Einnahmen von K 201.235·82 und dem Erfordernisse von K 386·467·61 abschließt. Dem Abgange von K 185.231·79 stehen die Einnahmen der Gemeindeumlagen und Zuschläge gegenüber und zwar wurde beschlossen, diese Abgänge durch nachstehende Gemeindezuschläge zu decken: 45 v H. Umlagen von der Grund und Hauszinssteuer mit Kronen 48.500, 50 v. H. Umlagen von der allgemeinen Erwerbsteuer, Hauszinssteuer und Besoldungssteuer mit K 14.400, 60 v. H. Umlagen von der besonderen Erwerbsteuer und Rentensteuer mit K 13.400, 10 v H. Zinsheller vom richtiggestellten Mietzinse mit K 76.000 Bierauflage mit K 1·50 für den Hektoliter mit 14 000 K, Verzehrungssteuerpauschale auf Wein- und Fleischverkauf mit K 4800, 2. v. H Schulheller vom richtiggestellten Mietzinse mit Kronen 15·500, zusammen K 186.600. Dieser Voranschlag wurde genehmigt.

Für den Rechtsausschuß berichtete G.-R. Doktor August Schurbi über die Eingaben der Bedienerin Brigitte Cilenschek, des Landesobstbaumschulleiter Michael Podlogar und der Privaten Maria Sprager um Zuerkennung des Heimatsrechtes in der Stadt Cilli. Mit Rücksicht auf die gegebenen Aufnahmsbedingungen wurde den Ansuchen stattgegeben.

G.-R. Ingenieur Willi Rakusch berichtete für den Bauausschuß darüber, daß sich der Hausbesitzer Matschek bereit erklärt habe, für die Herstellung eines Kanals in der Sanngasse die Hälfte der Kosten im Betrage von K 355·75 nach Vollendung des Kanals in zwei Raten zu bestreiten. Der Gemeindeausschuß nahm dies zur Kenntnis und bewilligte dem Herrn Matschek die vorgeschlagene Ratenzahlung. Die Beschwerde der Frau Johanna Vosnjak in Angelegenheit ihres Schweinestalles wurde abgewiesen, und beschlossen, dem Stadtamte nahezulegen, bezüglich der Beseitigung des Stalles die schärfsten Maßregeln zu ergreifen.

Für den Finanzausschuß berichtete der Bürgermeister Dr. von Jabornegg. Dem Ansuchen der Theresia Frömmel um Vergütung von Uebersiedlungskosten wird keine Folge gegeben. Den Lehrern an der städtischen Volksschule wurde über Antrag des Regierungsrates Klemens Prost der Wohnungsgeldbeitrag für das Jahr 1916 weiterbewilligt. Dem deutschen Ortsschulvereine Hrastnigg wurde eine Unterstützung von 50 K bewilligt, dem Gewerbeförderungsinstitute in Graz eine solche von 50 K gewährt. Dem Wachmanne Anton Golob wurde für die Führung des Parteimeldewesens eine Remuneration von 60 K zuerkannt.

Ueber Antrag des GR. Anton Neubrunner als Berichterstatter des Gewerbeausschusses wurde beschlossen, das Ansuchen der Agnes Debenjak um Verleihung eines Standplatzes für ihren Gemüsehandel abzuweisen.

GR. Wilhelm Klementschitsch stellte eine Anfrage an den Bürgermeister wegen des Beginnes des Unterrichtes an den Volksschulen, worauf der Bürgermeister erklärte, daß die Angelegenheit noch nicht weiter gediehen sei, als er sie schon in einer der letzten Sitzung geschildert habe, er sei jedoch gewillt, in nächster Zeit persönlich beim Armee-Etappenkommando vorzusprechen, um vielleicht auf diesem Wege etwas zu erreichen.

Schließlich kam der Bürgermeister auf die Gasnot und die darauf bezughabende Verordnung wegen des Verbrauches des Gases zu sprechen und wies auf die Bemühungen der Stadtgemeinde hin, die für die Gaserzeugung nötige Kohle in der entsprechenden Menge herbeizuschaffen, die jedoch nur zum geringen Teile von Erfolg begleitet waren. Der Bürgermeister stellte an die Gemeindeausschüsse das Ersuchen, nachdrücklichst in der Bevölkerung dahin zu wirken, daß die bezügliche Verordnung genauestens eingehalten werde und daß das Gas im Interesse der Allgemeinheit und im Interesse jedes einzelnen Gasabnehmers möglichst gespart werde.

Kriegsauszeichnung. Der Leutnant der schweren Haubitz-Division Nr. 3 und Hörer der Montanistischen Hochschule in Leoben Herr Alfons Janous, Sohn des in Graz im Ruhestande lebenden Oberbergrates Alois Janous, wurde für neuerliches tapferes Verhalten vor dem Feinde durch Verleihung des Signum laudis ausgezeichnet. Herr Alfons Janous, der seit Kriegsbeginn im Felde steht, wurde schon als Fähnrich mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse ausgezeichnet. Der ältere Bruder des Ausgezeichneten, Herr Othmar Janous, geriet nach dem Falle Przemysls in Gefangenschaft, war zuerst in den Gefangenenlagern in Perm (Ostruß land) und in Sretensk (Ostsibirien) untergebracht und befindet sich seit Mitte August 1915 in Werchne-Udinsk (Zabajkalien in O sibirien), etwa 6400 Kilometer in der Luftlinie von der Stadt Graz entfernt.

Christbaumfeier im Roten Kreuz-Spital. Ueberaus eindrucksvoll und ergreifend gestaltete sich die Weihnachtsfeier im Reservespitale des Roten Kreuzes in Cilli. Herr Bürgermeistellvertreter Max Rauscher, der die Verwaltung des Spitals in mustergiltiger Weise führt, eröffnete die Feier mit einer tiefempfundenen Weihnachtsrede, worauf unser blinder Organist Herr Interberger am Harmonium das tiefherrliche Lied „Stille Nacht, heilige Nacht" vortrug. Der Kommandant des Spitales, Herr Oberleutnant Scher, verlas hierauf den Befehl betreffend die Widmung der Gedenkringe durch den Höchstkommandierenden Erzherzog Eugen und die Verteilung der Ringe selbst nahm der Chefarzt des Spitales, Herr Dr. Gollitsch vor, während die aus diesem Anlasse gestifteten Bildnisse des Erzherzogs Eugen von Herrn Oberleutnant Scher an die Mannschaft verteilt wurden. Sodann überreichten zwei als reizende Englein gekleidete Kinder die gewidmeten Weihnachtsgeschenke an die einzelnen Verwundeten. Mit einer von warmer Begeisterung durchdrungenen Rede des Herrn Dr. Eduard Gollitsch auf unseren Kaiser und der ebenso begeisterter Absingung der Volkshymne fand die schöne Feier ihr Ende.

Weihnachtsfeier der verwundeten Krieger im Reservespitale in der Bürgerschule. Wie überall in den hiesigen Spitälern so fand auch in der großen als Reservespital eingerichteten Bürgerschule eine sehr schöne Weihnachtsbescherung für die hier in Pflege befindlichen Krieger statt. Punkt 7 Uhr abends war alles in der geräumigen Halle des ersten Stockes um den großen, schwer behangenen Weihnachtsbaum versammelt. In Anwesenheit des Herrn Stabsarztes Dr. Schwarz mit den übrigen Aerzten, der Schwestern und Gönner des Spitals hielt nach Vortrag des Weihnachtsliedes durch die in liebenswürdiger Weise beigestellte Musikkapelle des J.-R. 87 der Herr Feldkurat eine zu Herzen gehende Festrede. Hierauf wurden die österreichische und deutsche Volkshymne intoniert und darauf durch die emsigen Schwestern des Spitals die Geschenke verteilt. Wohl in wenigen Städten des Landes werden die Geschenke, die der einzelne Mann, so reichlich und den augenblicklichen Bedürfnissen entsprechend gewesen sein, wie hier. Während der beträchtliche Zeit in Anspruch nehmenden Geschenkausgabe wurden lustige Weisen gespielt. Helle Freude strahlte aus den bleichen, schmalen Gesichtern der verwundeten Krieger, denen nach so langer, langer Zeit und den schrecklichsten Erlebnissen wieder einmal wahre rührende Nächstenliebe und lohnende Dankbarkeit in so schöner Form entgegengebracht würde. Nach Verteilung der Gaben wurden auf ähnliche Weise im Parterre der Schule die daselbst befindlichen verwundeten Krieger beschenkt. Den Herren Aerzten für ihre sorgsame, erfolgreiche Behandlung, den lieben Schwestern für ihre selbstlose, nie erlahmende, liebevolle Pflege, ebenso auch allen Gönnern und Gönnerinnen der immer hilfsbereiten Stadt, sowie allen, die in so selbstloser Weise immer auf das Wohl und Wehe der verwundeten Krieger bedacht sind, herzinnigsten Kriegerdank!

Der Dank der Freiwilligen Schützen! Unseren Freiwilligen Schützen, die mit beispielgebender Tüchtigkeit dem Vaterlande dienen, wurde als Weihnachtsgabe eine größere Anzahl von Teekesseln nebst Tee und Zucker nachgesendet und aus einem herzlichen Schreiben des Kompaniekommandanten Herrn Karl Tomaschek entnehmen wir, daß diese Spenden in der rauhen Witterung, der unsere braven Schützenjungen ausgesetzt sind, ganz vorzügliche Dienste geleistet haben. Herr Karl Tomaschek ersucht uns, allen edlen Spendern für die so hochwillkommene Gabe den innigsten Dank öffentlich auszusprechen und entbietet allen Cilliern im Namen seiner Schützenschar die herzlichsten Grüße und Glückwünsche zur Jahreswende.

Spenden für die Stadtarmen. Für die Armen unserer Stadt sind auch heuer wieder sehr namhafte Spenden eingelangt, die wir nachstehend zur Veröffentlichung bringen: Firma Oswaritsch und Unger ein Waggon Kohle, die Trifailer Kohlengewerkschaft ein Waggon Kohle, Herr Peter Majdic 100 Meterzentner Kohle, Gutsbesitzer Herr Major Rammel samt Gemahlin 50 K, Herr Karl Teppey 50 Bündel Unterzündholz, Herr Josef Rebeuschegg Verzehrungssteuer für die Schweine der Stadtgemeinde K 72 68.

---

eines freien Soldatentodes lebendig begraben werden!? Und die Stellung — die Stellung verloren!?

Sein Wille bäumte sich auf gegen das Geschick im letzten, verzweifelten Kampf. Elend umkommen, wie Otto, wie Achim. Und nun aufzuckend in plötzlicher Halluzination seiner erregten Sinne, ein allmächtiges Gefühl — ein Gefühl, das größer war als der Selbsterhaltungstrieb —: „Herr droben, erhalte meinen Jüngsten, meinen Helmuth. Nimm mich, wenn ein Opfer sein muß, nimm mich für ihn." —

Durch das dunkle Sandgewölbe hallte jetzt halb erstickt die Stimme des Obersten —: „Leute — Kameraden — hieher! Ich bin verschüttet . . . . helft mir!"

*

Dicke Gasschwaden draußen mischten sich mit dem weißen Reifnebel des Abends und der Dunkelheit.

Seltsam springende Punkte wurden lebendig; wie geduckte Katzen erschienen sie an der milchigen Luft, sprangen von Granattrichter zu Granattrichter. Jetzt waren die huschenden Punkte angelangt bei den zerwühlten und zerstampften Schollen der ersten Stellung . . . Gleichzeitig tauchten in der Ferne, halb verschwommen in Gas- und Nebeldunst, wellenförmige Kolonnen auf . . . heranrückende unabsehbare Massen . . . und dort, wo die verschüttete deutsche Stellung sich dehnte, hallte dumpf, wie aus Grabesgruft, eine Stimme —: „Kameraden — hieher — helft mir . . ."

Erdmänner schienen plötzlich an der Arbeit zu sein . . . flinke Heinzelmännchen, die mit fabelhafter Behendigkeit den Spaten führten, hurtig und vorsichtig Scholle auf Scholle abwarfen, bis sie zu den verschütteten Maulwürfen drangen . . . Wie viel waren ihrer?

Und nun irgendwo . . . drinnen im verschütteten finsteren Erdloch ein glückdurchzitterter Doppelruf —: „Helmuth — Junge!" — „Vater — lieber Vater!"

Fort, Gefühlsrausch! . . . fort! Leben, neugeschenktes Leben . . . Kampf! Draußen nahte der Feind . . . Tirailleurs, in unabsehbaren Massen und Reservekolonnen . . . französische Reservekolonnen, dichte Reihen . . .

Und wieder begann die Heinzelmannarbeit, scholl unterirdisch dumpf gedämpft Schaufeln . . . in fabelhafter Behendigkeit . . . regte sich unterirdisch leise, leise, geheimes Leben . . .

Und das geheime Leben erwachte!

In dem Augenblick, als die feindlichen Massen anlangten, in der Voraussicht, spielend von den niedergelegten Stellungen Besitz zu ergreifen, da öffneten sich die verschütteten Erdlöcher und ein Handgranatenhagel sauste auf die bestürzten Gegner nieder. Im Nu war ein verzweifelter Nahkampf im Gange; Mann gegen Mann, Leib gegen Leib . . . Und immer neue Handgranaten waren zur Stelle und schlugen die Massen in die Flucht. Als hätten die vorausgegangenen Marterstunden die deutsche Kraft hart gemacht zu alles überwältigendem Widerstande, so siegreich und siegreicher drang das deutsche Regiment, mit seinem Oberst an der Spitze, vor, drängte mehr und mehr den Feind zurück. Und nun plötzlich aus den deutschen Kehlen ein brausendes Hurra! und wieder Hurra! Es galt den jetzt heranrückenden eigenen Reservetruppen.

Stark wieder, nur Soldat, die Melodie des Vaterlandes im Herzen wieder, seinen Gott in der Seele, kommandierte Oberst von Reimer: „Visier 800! Schützenfeuer!" Und prasselte Tod und Verderben auf den Feind . . .

Durch Nacht und Pulverdampf und Nebelschwaden sah man flußwärts flüchtende Franzosen, versprengte Trupps.

Fernher aber schwebten Tonwellen . . . anschwellend im Windhauch . . . ernst und stark und feierlich: 12 Glockenschläge. —

— — — — — — — — — — — — —

Zur selben Zeit traf beim Stab der deutschen Division der Stafettenläufer Helmuth von Reimer ein. Tieferschöpft zwar, trug er doch die schlanke, ranke Gestalt hochaufgerichtet und sein junges Gesicht strahlte —: „Prosit Neujahr, Exzellenz! Herr Oberst von Reimer läßt melden: Wir haben gesiegt!"

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen sind nachstehende Soldaten, die hier an den im Felde erlittenen Verwundungen gestorben sind, auf dem hiesigen städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet worden: am 30. Dezember: Inf. Kongo Istvan des Lst.-J.-R. 17, am 31. Dezember: Inf. Johann Koch des J.-R. 52.

Neujahrsenthebungskarten zugunsten des Armenfondes der Stadt Cilli wurden gelöst von: Familie Jellenz 5, Familie Rakusch 25, Rudolf Libisch 4, Familie Rauscher 10, Familie Stiger 10, Dr. Otto Ambroschitsch 3, Frau Julie Zorzini 2, Familie Leopold Wambrechtsammer 5 Josef König 20, Familie August Pinter 2, Familie Putan 4, Familie Ferd. Wolf 2, Anton Neubrunner 3 Kronen.

Evangelische Gemeinde. Außer dem Jahresschluß-Dankgottesdienst heute abends um 5 Uhr findet morgen um 10 Uhr vormittags ein Neujahrsgottesdienst (Predigt: Viktor Lohmann) und übermorgen eine Sonntagsfeier um 5 Uhr abends statt, bei der Herr Pfarrer May predigen wird über „Der großen Dinge Glück und Ende". Für den 6. Jänner ist ein vaterländischer Abend geplant.

Bahnhof Labedienst-Weihnachtsfeier. Dank der großen Opferwilligkeit der Bevölkerung war es möglich, am Heiligen Abend bei zwei Zügen auch den durchfahrenden Soldaten eine Weihnachtsfreude zu bereiten. In der Bahnhofshalle mag wohl zum erstenmal ein Christbaum gestanden sein, dessen brennende Kerzen friedlich in die Nacht hineinleuchteten. Als der Zug einfuhr, haben viele Augen erstaunt darauf geblickt, noch erstaunter aber waren die Soldaten über die Bescherung, die sie erwartete. Da gab es zuerst zum Tee ein Stück Kuchen mit Rosinen. Dann aber hieß es: die Mützen herunter, um allerlei Herrlichkeiten hineinpacken zu können. Was sah man da nicht alles! Wohlgefüllte, glänzende Zigarettendosen, Taschentücher, Messer, Lebkuchen, Chokolade, Feuerzeuge, bunte Päckchen mit Zigaretten, Tabakspfeifen, Tabak, Kalender, Rasierspiegeln, Gedenkmünzen, Uhrketten und sogar Mundharmonikas. Auch die Kondukteure und Postdiener wurden mit Zigaretten bedacht. So gab es lauter frohe Gesichter. Und als sich der Zug wieder in Bewegung setzte, wird wohl so mancher Soldat, der nun im Schützengraben liegt, eine freundliche Erinnerung an Cilli mitgenommen haben.

Abgabe von Gold- und Silbergegenständen an die staatlichen Einlösungsämter. Im Haushalte der meisten Familien finden sich goldene und silberne Geräte vor (Schmucksachen oder andere Gegenstände), die entweder überhaupt außer Gebrauch stehen, oder auf deren Besitz doch ohne fühlbares Opfer verzichtet werden könnte. In der Hand des Einzelnen haben diese Gegenstände keinen erheblichen wirtschaftlichen Wert, gesammelt in der Hand des Staates oder gemeinnütziger Anstalten können sie für die Allgemeinheit sehr nutzbringend verwendet werden und überaus wichtige volkswirtschaftliche Aufgaben erfüllen helfen. Aus Patriotismus und Gemeinsinn haben sich schon bisher viele Besitzer bestimmt gefunden, solche Gold- und Silbersachen der Kriegshilfsaktion „Gold gab ich für Eisen" unentgeltlich für gemeinnützige Zwecke dieser Unternehmung zur Verfügung zu stellen. Nach den bisherigen Ergebnissen ist zu erwarten, daß dieser Kriegshilfsaktion auch weiterhin durch patriotische Widmungen von Gold- und Silbersachen reichliche Mittel zufließen werden. Da aber viele Personen nach ihren wirtschaftlichen Verhältnissen oder wegen des größeren Wertes der in Frage kommenden Gold- und Silbergeräte nicht in der Lage oder nicht bereit sind, diese Wertgegenstände unentgeltlich abzugeben, soll darauf aufmerksam gemacht werden, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen auch durch die entgeltliche Abgabe dieser Gegenstände an das Hauptmünzamt oder an die staatlichen Einlösungsämter (Punzierungsämter in Prag und Graz) — welche den Edelmetallwert in Zahlungsmitteln der Kronenwährung vergüten — der Allgemeinheit ein wichtiger Dienst geleistet werden kann und daß sich dabei die Gelegenheit bietet, das in solchen Gold- und Silbergeräten enthaltene Edelmetall zu einem höheren Preise als vor oder nach dem Kriege zu verwerten. Die unmittelbar oder durch Vermittlung der Einlösungsämter dem Hauptmünzamte zugeführten Gold- und Silbermaterialien werden dort eingeschmolzen, von den unechten Beimengungen geschieden und zu Münzen oder Barren verarbeitet oder in eine andere für den Edelmetallhandel geeignete Form gebracht. Dann wird das Gold und Silber je nach Bedarf verwendet. Ein großer Teil wandert zur Oesterreichisch-ungarischen Bank und dient dort entweder der Verstärkung der metallischen Grundlage unseres Geldwesens oder durch Versendung ins Ausland der Erwerbung ausländischer Zahlungsmittel und hienach der Bezahlung ausländischer Rohstoffe oder Fabrikate, welche die Militärverwaltung oder die heimische Volkswirtschaft benötigt. Eine gewisse Menge von Gold wird seit dem Herbst vorigen Jahres auch an Goldarbeiter gegen Beibringung einer von der Genossenschaft ausgestellten Bedarfsbescheinigung und unter Ueberwachung der tatsächlichen industriellen Verwendung veräußert, um diesen Gewerbetreibenden wenigstens in beschränktem Maße die Aufrechterhaltung ihrer Betriebe zu ermöglichen und die in diesem Erwerbszweige beschäftigten Personen vor Arbeitslosigkeit zu bewahren. Es sind sonach sehr wichtige und nützliche Zwecke, welche die Besitzer von Gold- und Silbergegenständen fördern können, wenn sie entbehrliche Gegenstände dieser Art bei dem Hauptmünzamte oder bei den staatlichen Einlösungsämtern (Punzierungsämtern) in Prag und Graz zur Einlösung bringen. Die Gold- und Silbergeräte können an diese Aemter auch durch die Post eingesendet werden; in diesem Falle wird den Parteien der amtlich ermittelte Einlösungswert im Wege des Postsparkassenamtes durch Zahlungsanweisung übermittelt. Den Goldbesitzern kann über die freiwillige Hingabe ihres Goldes im Austausche gegen Banknoten ein Zertifikat ausgestellt werden, welches den späteren Generationen eine eindrucksvolle Erinnerung an den Weltkrieg sein wird.

Metallabgabe. Es muß nochmals eindringlich darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Verordnungen über Beschlagnahme und Ablieferung von Metallgegenständen nicht abgeschwächt wurden, und daß ihre volle Durchführung ganz gewiß ist. Es ist zwar die Frist für freiwillige Abgabe etwas verlängert. Diese Maßregel hat aber hauptsächlich ihre Ursache in den großen Schwierigkeiten, die der Errichtung von Einkaufsstellen in der Provinz entgegenstanden; Requisition in einigen Teilen des Reiches, freiwillige Abgabe in anderen Teilen zu höheren Preisen erschien nicht angängig. Nun hat diese Fristverlängerung zur Folge gehabt, daß die Abgabe leider stark gesunken ist. Wahrscheinlich nehmen die meisten Besitzer die Verlängerung der Abgabefrist als erstes Anzeichen für ein allmähliches Einschlafen dieser Verordnung. Das ist nun ein sehr großer Irrtum, der für die Einzelnen und für die Allgemeinheit schwere Folgen haben wird, denn das Entziehen der Metalle ihrer jetzt natürlichsten Bestimmung bringt auf der anderen Seite bei so starkem Bedarfe des Heeres selbstverständlich einen scharfen Gegenzug hervor, der in einer Nachricht aus der Metallzentrale seine ersten Anzeichen gibt, wornach mit den zwangsweisen Abnahmen durch Kommissionen auch vor Ablauf der verlängerten Frist wird begonnen werden müssen. Es ist unter solchen Umständen wirklich unvernünftig, die Gelegenheit zur freiwilligen Abgabe nicht zu benützen. Es besteht doch vor allem gewiß die geringste Aussicht, daß der Metallbesitzer der Kommission entgehen wird, denn daß es viele geben wird, die vor der Kommission verstecken und ableugnen werden, ist bei der heutigen Lage unmöglich; dann wird es später mit der Anschaffung des Ersatzes vielleicht wesentlich schlechter stehen, als jetzt, und die niedrigeren Preise sind dann schließlich auch noch da, um den Aerger voll zu machen. Gegen alle kleinlichen Eigeninteressen steht das Interesse des Heeres und des Staates und wenn noch Vernunftgründe mitsprechen, so müßte man glauben, daß eine kurze Ueberlegung der vorstehenden Gründe die meisten veranlassen könnte, die beschlagnahmten Metallgegenstände möglichst bald freiwillig abzugeben.

Zur Warnung vor Weiterverbreitung militärischer Nachrichten wird auf Folgendes aufmerksam gemacht: Kriegsartikel XXXVI lautet: „Wer von einer Mitteilung eines Dritten an Unberufene Kenntnis erlangt, ohne den Urheber nachzugeben, um ihn der Strafe zuzuführen, macht sich selbst strafbar und unter Umständen der Vorschubleistung zu einem Verbrechen schuldig." Aber auch jede dem militärischen Strafgesetze nicht unterstehende Person, welche bei der Weiterverbreitung militärischer Nachrichten — ob wahr oder unwahr — betreten wird, kann dem nächsten Militärkommando, Gendarmerieposten überstellt werden, wo die Aussage zur Ausforschung des militärischen Urhebers abzugeben ist. Zivilpersonen gehen nur dann eventuell straffrei aus, wenn sie die schuldigen Militärpersonen selbst überweisen können, oder wenn ihre Angaben deren Ermittlung herbeigeführt haben.

Privatfeldpostpakete. Zufolge Erlasses des Handelsministeriums werden vom 3. Jänner an Privatfeldpostpakete unter den bisherigen Bedingungen zu allen Feldpostämtern zugelassen. Bei diesem Anlasse wird neuerlich darauf hingewiesen, daß der Inhalt der Privatfeldpostpakete nur Ausrüstungs- und Bekleidungsgegenstände, sowie Zigarren, Zigaretten, Tabak, Pfeifen, Zigarren- und Zigarettenspitzen und benzinlose Zerreisenfeuerzeuge umfassen darf. Die während der jetzigen Zeit zulässige Versendung von nicht verderblichen Eßwaren ist unstatthaft, desgleichen ist die Beipackung von Streichhölzern und Benzinfeuerzeugen verboten. Neuerlich wird aufmerksam gemacht, daß zur Umhüllung der Feldpostpakete nur Wachsleinwand oder feste Kisten verwendet werden dürfen und die Pakete verschnürt werden müssen. Das Gewicht darf 5 Kilogramm, der Umfang 60 Zentimeter in jeder Richtuag nicht übersteigen. Die Adresse muß unmittelbar auf der Umhüllung angebracht sein. Bei Kisten ist sie mit Tinte oder nach Befeuchtung der zu beschreibenden Stelle mit Tintenstift zu schreiben. Eine Wertangabe ist unzulässig. Die Annahme der Feldpostpakete findet nur an jedem Montag, Dienstag und Mittwoch, in Graz gleichfalls an diesen Tagen nur beim Hauptpostamte, Kaiserfeldgasse, in der Zeit von 8 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags statt. Die Aufgabe der Privatfeldpostpakete für die Feldpostämter 11, 39, 51, 125, 149, 169 und 186 ist auch weiterhin zeitlich unbeschränkt gestattet. Es ist im Interesse der Aufgeber wie Empfänger gelegen, daß die vorstehenden Bestimmungen genauestens eingehalten werden.

Eine beherzigenswerte Mahnung an alle Hundebesitzer. Die steiermärkische Statthalterei teilt mit: In Windischfeistritz trieb sich am 13. November ein wutkranker Hund umher, der mehrere andere Hunde anfiel und biß. Die Erhebungen wurden sofort eingeleitet und die Tötung aller mit dem wütenden Tiere in Berührung gekommenen Hunde verfügt. Bezüglich eines Hundes, der der gleichen Gefahr ausgesetzt war, blieb dieses Vorkommnis verheimlicht, er wurde auch weiterhin in einem öffentlichen Geschäftsraum gehalten. Am 10. Dezember biß dieser Hund den Lehrling des Geschäftsinhabers, am 11. Dezember eine Kunde und zwei Tage darauf den eigenen Herrn. Erst in diesem Zeitpunkte wurde der Hund an die Wasenmeisterei überstellt, wo die Untersuchung den Bestand der Wutkrankheit ergab. Dieser Vorfall ist ein neuerlicher Beweis dafür, eine wie schwere Verantwortung die betreffenden Hundebesitzer durch ein solches Vorgehen auf sich laden. Möge doch dieser Fall alle Hundebesitzer lehren, daß Rücksichten auf die Gesundheit und das Leben von Menschen der Rücksichtnahme auf das Leben eines Hundes, mag dessen Wert noch so hoch eingeschätzt werden, voranzugehen haben

Ein Kind verbrannt. Am 22. Dezember vormittags kam die 6 Jahre alte Tochter Marie der Besitzersleute Franz und Josefa Jager in Goricica, Gemeinde St Georgen S.-B., dem geheizten eisernen Ofen in der Werkstätte zu nahe, ihre Kleider fingen Feuer und da keine Hilfe zur Stelle war, brannten in kurzer Zeit die Kleider des Kindes an dessen Leibe ab. Hiedurch erlitt das Mädchen derart schwere Brandwunden, daß es bald nach dem Unfalle starb.

Verbot der Milchverabreichung an Kriegsgefangene. Da durch die gegenwärtige außerordentliche Milchknappheit die Deckung des Milchbedarfes der Kinder, stillenden Mütter und Kranken gefährdet erscheint, hat die k. k. Statthalterei in Graz mit Erlaß vom 12. Dezember 1915, Zl. 4—2840/2 W.M. 1915 auf Grund des § 6 der Ministerialverordnung vom 26. November 1915, R.-G.-Bl. Nr. 345, angeordnet, daß an Kriegsgefangene, die sich bei Landwirten oder bei Industrieunternehmungen in Verpflegung befinden, oder bei Ausführung staatlicher Bauarbeiten in Verwendung stehen, Milch überhaupt nicht verabreicht werden darf, außer über Anordnung des mit der Beobachtung des Gesundheitszustandes der Kriegsgefangenen betrauten Arztes, wenn dieser eine solche Verabreichung in einzelnen Fällen für notwendig erachtet. Diese Anordnung wird mit dem Beifügen kundgemacht, daß eine Uebertretung dieser Anordnung gemäß § 10 der zitierten Ministerialverordnung mit Geld bis zu 5000 K oder mit Arrest bis zu sechs Monaten gestraft wird, soferne die Handlung nicht nach den bestehenden Gesetzen einer strengern Strafe unterliegt.

Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten! Für durchfahrende und ankommende Verwundete wollen sie bei der Labestelle am Bahnhofe, für die in den hiesigen Spitälern untergebrachten beim Stadtamte abgegeben werden.

Vermischtes.

Die letzte Hochzeit im serbischen Monastir. Der Sonderberichterstatter des „Secolo" berichtet über eine romantische Begebenheit in Monastir, wenige Stunden vor dem Einzug der siegreichen Bulgaren in die von den Flüchtlingen verlassene Stadt: „Als am frühen Morgen des letzten Tages der serbischen Herrschaft in Monastir auch die Konsuln und sonstigen Vertreter der anderen Mächte, die vor den im Sturm heranrückenden Bulgaren geräumte Stadt in Eile verließen, blieb nur der englische Konsul zurück. Seine Braut, eine junge Griechin namens Vladica, war nämlich aus Kruscevo nach Monastir gekommen, um inmitten der Wirren getraut zu werden. Das Paar begab sich durch die öden, stummen Straßen der verlassenen Stadt in die orthodoxe Kirche, und dort wurde die Trauung durch den Metropoliten vollzogen Hierauf bestieg das Ehepaar einen Kraftwagen, der es wenige Stunden vor der Ankunft der bulgarischen Truppen nach Florina, in Griechenland, entführte. Es war dies die letzte Hochzeit im serbischen Monastir, die letzte Amtshandlung unter serbischen Behörden.

König Nikitas Gesetzbuch. Die Untertanen König Nikitas sind ein recht eigenwilliges Volk, das in allen Lebensverhältnissen mehr auf seine eigene Kraft als auf all das „Geschwätz" vertraut, womit andere Völker ihre „Papierfetzen" (so nennen die Montenegriner die Gesetzbücher) zu füllen pflegen. Jeder rechtschaffene Montenegriner verabscheut und verhöhnt dieses „Gewäsch" von ganzem Herzen. König Nikita aber, der durch abendländische Anschauungen augenscheinlich bedenklich beeinflußt ist, ließ zum Entsetzen seiner Untertanen ein Gesetzbuch verfassen, das znm mindesten ihren gröbsten Exzessen einen Damm entgegensetzen sollte. Ein Studium dieses Gesetzbuches, aus dem das „Svenska Dagbladet" einige bezeichnende Proben mitteilt, gewährt einen interessanten Einblick in die Kulturzustände dieses Landes. Paragraph 28 lautet zum Beispiel: „Es ist in Friedenszeiten nicht zulässig, daß eine ganze Bande plündernd über die türkische Grenze dringe. Jedes Verbrechen, das ein Montenegriner im fremden Lande begeht, wird gerichtlich ganz ebenso bestraft werden, als wäre es im eigenen Lande geschehen. Im Paragraph 34 heißt es: „Wer einen unschuldigen Montenegriner mit den Füßen stößt oder mit dem Pfeifenrohr schlägt, soll 50 Dukaten Buße zahlen. Falls der Angegriffene aber sofort seinen Angreifer tötet, so soll die Sache als abgetan gelten. Tötet jedoch der Angegriffene seinen Angreifer erst nach einer Stunde oder nach einem ganzen Tage, so soll er für vorsätzlichen Mord bestraft werden." Die Blutrache wird in Paragraph 39 näher präzisiert: „Es ist von nun an streng verboten, bei Ausübung der Blutrache an den Schuldigen auch dessen unschuldigen Bruder zu töten." Paragraph 59 lautet: „Wer einen Dieb während seiner Tat niederschießt, erhält eine Belohnung von 20 Dukaten." Zum Schluß sei noch ein Verbot des 89. Paragraphen erwähnt: „Der Brauch bei Frauen und Männern, sich beim Tode eines Familienmitgliedes die Haare abzuschneiden und das Gesicht zu zerfleischen, um wegen der Trauer so entstellt umherzugehen, ist nicht mehr gestattet."

Wie man sich nach dem dreißigjährigen Kriege half. Am 14. Februar 1650 wurde in Nürnberg folgendes Gesetz kundgemacht: „Infolge des lange dauernden Krieges (dreißigjähriger Krieg) sind viele Menschen durch das Schwert, durch Krankheit und durch Hunger zugrunde gegangen, weswegen die Zahl der Bevölkerung des Heiligen römischen Reiches sich wesentlich verringert hat. Um diesem Uebelstande entgegenzuwirken und in der Sorge um die Zukunft unseres Heeres, damit wir immer eine bestimmte Zahl von Leuten unseren Feinden entgegenstellen können, betrachten wir es als unbedingt notwendig, und empfehlen wir, folgende Mittel anzuwenden: 1. Während der nächsten zehn Jahre ist es den Klöstern nicht erlaubt, Kinder oder reife Männer unter sechzig Jahren aufzunehmen. 2. Die Priester, die noch nicht einem Orden angehören oder nicht die Würde eines Kanonikus haben, müssen heiraten. 3. Jedem Manne ist es gestattet, zwei Frauen zu haben. 4. Alle Männer werden ermahnt, nicht nur danach zu trachten, ihre Frauen zu versorgen, sondern ihnen auch keinen Unwillen zu zeigen.

Die Erinnerung an den Krieg verloren. Einen merkwürdigen Fall von Verlust des Erinnerungsvermögens nach Gehirnverletzung besprach Professor Dr. Hermann Schlesinger in der letzten Sitzung der Gesellschaft der Aerzte in Wien. Ein 36jähriger Soldat war im Juli 1915 durch einen Schuß in der Stirngegend schwer verletzt worden. Es bestand ein Knochendefekt, der geheilt wurde. Der Patient kam etwa zwei Monate mit bereits geschlossener Schädelwunde in Beobachtung des Professor Schlesinger. Dieser konstatierte, daß dem Patienten, der keine geistigen Störungen bot und lesen, schreiben und rechnen konnte, die Erinnerung an die der Schußverletzung vorausgegangenen Vorgänge vollständig fehlte. Der Kranke hat jede Erinnerung daran verloren, daß er nahezu ein Jahr im Felde gestanden, ja, er hatte überhaupt vergessen, daß Krieg ist. Denn er fragte verwundert, ob denn Krieg sei, da im Krankensaale so viel verwundete Soldaten seien. Allmählich zeigte der Kranke, der anfangs sehr teilnahmslos war, mehr Interesse an der Umgebung und an Zeitungsnachrichten. Er orientierte sich nach und nach über Vorkommnisse und suchte anscheinend seine Gedächtnislücke auszufüllen. Daß ihm aber die Erinnerung an seine Erlebnisse während des Krieges noch nicht zurückgekehrt ist, beweist eine eingehende Untersuchung. Der Kranke war ganz erstaunt, daß die Zeitungen die Jahreszahl 1915 aufweisen, denn er glaubte, daß jetzt Dezember 1914 sei. Er ist also ein ganzes Jahr in seinem Erinnerungsvermögen zurück. Professor Schlesinger knüpfte an die Vorführung des Patienten die Bemerkung, daß „retrograde Amnesie" nach Gehirnverletzung wohl wiederholt beschrieben wurde, daß jedoch die Erinnerung nur selten in so bedeutendem Maße gestört wird, wie im vorliegenden Falle. Der Patient bleibt weiter in Behandlung und es wird sich bald zeigen, ob die Vergangenheit ihm wieder ins Gedächtnis zurückgerufen werden kann.

Die Butterjungfrau. In diesen Tagen der Butterknappheit ist es interessant, sich zu erinnern, daß eine deutsche Stadt bereits aus dem Mittelalter ein Denkmal der Buttersnöte besitzt. In Zerbst, dem anhaltischen Städchen, steht auf dem geräumigen Markte eine hohe Holzsäule, die ein kleines messingnes Standbild einer Frau trägt; diese Frau hält triumphierend in der Rechten ein kleines Paket empor. Es ist die Butterjungfer, die jedes Zerbster Kind kennt. In bösen Zeitläuften, so erzählt die Legende, wurde die Butter zu Zerbst so teuer, daß es den Armen schier unmöglich ward, sie zu erschwingen und sie jämmerlich darben mußten. Da ging eine edle Zerbsterin hin zum hohen Rat der Stadt und bat, er möge die Butter doch wieder billiger verkaufen lassen, die Not der Leute zu lindern. „Nicht eher," sprach ein Ratsherr, „a.s Ihr, edle Jungfrau jeden Schritt vom Rathaus bis zum Tore — es war ein gut Stück Weges — mit einem Taler belegen wollet." Die Ratsherren lachten höhnisch, aber die Jungfrau ging heim, zählte ihre gesamte Barschaft, und etliche Tage darauf fand unter dem Beisein allen Volkes die Wanderung statt der Herr Bürgermeister schritt vom Rathaus bis zu dem Tore, und bei jedem seiner Schritte mußte der Ratsherr, der zuerst gespottet, einen Taler vor der Spitze seines Schuhes niederlegen, denn die Jungfrau ging neben ihm und reichte ihm unablässig aus ihrem Beutel einen Taler vor der Schuhspitze. Der Ratsherr, vom Bücken und vor Ingrimm ganz rot geworden, und bösen Auges schielte, ob der Beutel denn doch nicht leer sei. Der letzte Taler aber wurde erst hervorgeholt, als der Herr Bürgermeister den Fuß unter das Stadttor setzte; da war die Not der armen Leute zu Ende, — ebenso wie das ganze Hab und Gut der edlen Butterjungfrau. Zum Angedenken an ihre Tat errichtete man auf dem Markte zu Zerbst ihr Standbild, und dort steht sie noch heutigen Tages den kommenden und dem gegenwärtigen Geschlechte ein Vorbild edlen, selbstlosen Gemeinsinnes in bösen Zeitläuften!

Die erste Liebe.

Begrüßt ein Kind das Licht der Welt,
Lacht's hold der Mutter zu,
Die weinend und vom Glück beseelt
Leis' ruft: „Mein Liebling du!"

Das ist die erste treue Lieb'
Fürs kleine Menschenkind.
Ein Knösplein sprießt, — welch' zarter Trieb, —
Im Morgenrot gelind. —

Und treu bewacht vom Mutterblick
Erblüht das Röslein schön;
Nichts weiß es von dem Weltgeschick —
Nichts von Einandergeh'n! —

Doch eines Tags die Liebe küßt
Empor das junge Reis;
Ein Frühlingshauch es sanft umschließt, —
Süß kosend, — säuselnd leis'. —

Die Wange glüht, das Auge blickt
Im Zauber sel'ger Scheu
Ein lachend Blau; der Himmel schickt
Zur Liebe auch die Treu'! —

Und ungeahnt senkt sich ein Traum
Ins reine Herz der Maid.
O erste, heil'ge Lieb' — kein Raum
Faßt deine Seligkeit! — —

Isis.

Eingesendet.

Bei Epidemien und allen Infektionskrankheiten
Mattoni's bewährtes Vorbeugungsmittel.
Giesshübler
Sauerbrunn

Eine geregelte Verdauung ist die Grundlage körperlichen Wohlbefindens. „Herbabnys Sarsaparilla-Syrup" ist ein ebenso vorzügliches als unschädliches Abführmittel. Auch bei fortgesetztem Gebrauche tritt keine Angewöhnung ein, so daß der Syrup stets eine prompte milde Wirkung ausübt. Das Präparat wird seit 44 Jahren von den Aerzten mit Vorliebe verordnet, wo auf eine regelmäßige Verdauung Bedacht genommen werden muß. Derselbe wurde auf der Dritten internationalen pharmazeutischen Ausstellung mit der großen goldenen Medaille prämiiert Alleinige Erzeugung: Dr. Hellmanns Apotheke „Zur Barmherzigkeit", Wien VII., Kaiserstraße 73/75. Vorrätig in den meisten größeren Apotheken. Man achte auf Namen und Schutzmarke.

MACH' BEIM KAUF DIE AUGEN AUF!

ist ein eingetragenes Wortzeichen der Firma Dr. Oetker. In welcher Zeit könnte man dieses Wort wohl mit größerer Berechtigung jedermann ins Gedächtnis rufen, als in der jetzigen, wo die Verhältnisse benutzt werden, Minderwertiges anzubieten und die Hausfrau gezwungen ist, manchmal Minderwertiges, weil nichts Besseres vorhanden, anzunehmen. In einer Beziehung braucht sie jedoch nichts Minderwertiges annehmen, da das Beste in ausreichenden Mengen erzeugt wird, nämlich beim Einkauf von Backpulver und gegenteilige Behauptungen nur die Täuschung des Publikums bezwecken. Dr. Oetker's Backpulver ist überall zu haben; es ist und bleibt das beste und hat sich auch als solches während der verflossenen Kriegsmonate in jeder Beziehung bewährt. Man verlange im eigenen Interesse und bestehe auf Verabfolgung des echten Dr. Oetker's Backpulver und bedenke immer, daß der Name Oetker seinen Weltruf der Erzeugung des besten Backpulvers durch mehr denn 20 Jahre verdankt. Also nochmals:

Mach' beim Kauf die Augen auf!

Der
Spar- und Vorschussverein
r. G. m. u. H.
in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

4 3/4 %

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuss wie bisher ebenfalls mit 4 3/4 % aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterlagscheine kostenlos zur Verfügung.

KAYSER Vollkommenste Nähmaschine der Gegenwart!

Kayser Bogenschiff (Schwingschiff vor- u. rückwärts nähend)
Kayser Ringschiff
Kayser Central Bobbin
sind auch für die **Kunststickerei** sehr geeignet.

Singer Nähmaschinen schon von 60 K aufwärts.

Grosses Lager bei

Anton Neger Mechaniker, Herrengasse Nr. 2 **Cilli**

Grosse Reparatur-Werkstätte für alle Systeme, fachmännisch gut und billig. Sämtliche Bestandteile, Nadeln, Oel, Schiffchen etz., sowie auch sämtliche **Fahrradbestandteile. — Ratenzahlungen.**

Zl. 15334/1915

Aufforderung
der Militärtaxpflichtigen zur Meldung.

Auf Grund des Gesetzes vom 10. Februar 1907, R.-G.-Bl. Nr. 30, haben sich alle Militärtaxpflichtigen bis zum Erlöschen ihrer Militärtaxpflicht alljährlich im Monat Jänner bei jener Gemeinde zu melden, in welcher sie am 1. Jänner dieses Jahres ihren Wohnsitz haben.

Die wegen eines 1600 K nicht übersteigenden Einkommens oder aus anderen Gründen zu gewärtigende oder im Vorjahre eingetretene Befreiung von der Personaleinkommensteuer oder von der Dienstersatztaxe enthebt nicht von der Verpflichtung zur Meldung.

Die Meldung kann entweder schriftlich oder mündlich geschehen.

Schriftliche Meldungen haben durch Einsendung zweier in allen Rubriken mit leserlicher Schrift vollständig und wahrheitsgetreu ausgefüllter Meldeformulare an die Gemeinde zu erfolgen. Meldeformulare sind bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft und bei der Gemeindevorstehung unentgeltlich erhältlich. Die Einsendung der Meldungen geniesst in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern die Portofreiheit.

Die Meldeformulare sind derart eingerichtet, dass sie, zusammengefaltet und adressiert, ohne Verwendung eines besonderen Umschlages der Post übergeben werden können.

Mündliche Meldungen werden von der Gemeinde in beide Meldeformulare eingetragen.

Meldungen, welche durch eine Mittelsperson erstattet werden, entheben den Meldepflichtigen nicht von der Verantwortung für die Erfüllung der ihm obliegenden Verpflichtung.

Meldepflichtige, welche die vorgeschriebene Meldung nicht rechtzeitig oder in wesentlichen Punkten unvollständig erstatten, können mit Geldstrafe bis zu 50 K belegt werden. Militärtaxpflichtige, welche sich in ihren Meldungen wissentlich Verschweigungen oder unwahrer Angaben schuldig machen, verfallen — insofern die Handlung nicht den Tatbestand einer nach dem allgemeinen Strafgesetze zu ahndenden strafbaren Handlung begründet — in Geldstrafen bis 500 K, bei Vorhandensein besonders erschwerender Umstände bis 1000 K. Die verhängten Geldstrafen werden im Falle ihrer Uneinbringlichkeit in Arreststrafen verwandelt.

Ueberdies steht es im Falle nicht rechtzeitig oder unvollständig erstatteter Meldung der politischen Behörde frei, auf Grund der bekannten oder von Amts wegen zu erhebenden Daten die Veranlagung der Militärtaxe ohneweiters vorzunehmen.

Stadtamt Cilli, am 13. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: **Dr. Heinrich v. Jabornegg.**

Die Dalmatiner Weinhandlung

J. Matković

Hauptplatz Nr. 8 **Cilli** *Hauptplatz Nr. 8*

gibt hiemit den geehrten Bewohnern bekannt, dass jetzt vorzügliche

Dalmatiner Weine

lagernd sind, und empfiehlt diese vorzüglichen Weine zum Bezuge

für die Feiertage.

Realitätengruppe

in unmittelbarer Nähe der Stadt Cilli, bestehend aus: einem Wohnhause mit 4 Wohnungen, einer modernen Villa mit 3 schönen Wohnungen, einem Wohnhause mit Stallungen für ein Pferd und Rindvieh, ein Baugplatz und einer gut besuchten Gastwirtschaft mit Kegelbahn, Teich- und Wiesenwirtschaft ist unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Der Verkauf kann für die ganze Gruppe oder auch für einzelne Objekte abgeschlossen werden. Anzutragen bei der städt. Realitätenverkehrsvermittlung in Cilli (Stadtamtsekretär Blechinger.

Visitkarten liefert rasch und billigst *Vereinsbuchdruckerei Celeja.*

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur" in Cilli.

Die Südmark.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Cilli.

Nr. 53 | „Die Südmark“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmark“ nicht käuflich | 1915

Gedanken.

Gelegentlich des Jahreswechsels mögen wir statt ein „glücklich Neujahr“, besser Kraft und Mut für das „Neujahr“ unseren Mitmenschen zurufen.

*

Was das nächste Jahr bringen wird, weiß ich nicht; daß es aber in demselben mit mir auf- und vorwärts gehet, wenn ich ernstlich will, das weiß ich.

*

Post nubila, Phoebus — Nach Regen folgt Sonnenschein —; dieses Sprichwort sei unser Geleitwort für das Neujahr!

Dr. Paul Musil Edler von Mollenbruck.

Im jungen Jahr.

Novellette von Hans Jürgen Ergh.

21 Grad unter Null und der Schneesturm trieb den deutschen Kriegern eisige Nadeln in das Gesicht und hing Eiszapfen an ihre Bärte. Sie hatten Uebermenschliches geleistet in den letzten Tagen. Toterschöpft, wie sie waren, dachten wohl die wenigsten daran, daß ein neues Jahr begonnen und nun sein erster Tag zur Rüste ging.

Von den Höhenzügen zogen die schweren russischen Granaten singend durch den Abend, weit hinweg über die Köpfe des deutschen Bataillons in ihrem Grabenrevier im Walde.

Ein paar Stunden Ruhe — noch für die Nacht waren weitere Befehle zu erwarten.

Die meisten Soldaten verbrachten schlafend die Erholungszeit . . . nur an einer Stelle des Unterstandes klang Flüstern — — — zwei Stimmen im Wechselgespräch:

„Jetzt noch einen Schluck Grog zur inneren Erwärmung und dann los.“

„Warum so eilig? Um 6 brauchen Sie erst auf Wache zu ziehen —“

„Nun ja. Aber . . . ich weiß nicht . . . es liegt mir heute so in den Gliedern . . . so eine innere Unrast —“

„Küster — Kamerad, ich glaub gar, Sie haben sich noch immer nicht frei gemacht von den alten Bedenken —“

„Das geb ich zu. Zeit, daran zu denken, habe ich ja freilich kaum gehabt. Heute aber packt es mich mal wieder —“

„Ich verstehe — es ist ja Neujahrstag heute! — — Aber — zum Deibel, Mensch, Küster, räumen Sie doch endlich einmal auf mit der alten Geschichte! Jener Russe — wie hieß der Kerl doch noch —“

„Ossip Dimitrowitsch —“

„— ist vermutlich längst tot — — liegt mit den übrigen Tausenden in den Sümpfen bei den masurischen Seen oder —“

Das Blitzlicht der Taschenlaterne fiel eben auf Kurt Küsters junges, ernstes Gesicht. Im Begriff, sich ein weißes Laken über die Schultern zu legen, damit der Feind ihn nicht erkenne, schnitt er kurz des Anderen Rede ab:

„Sie haben recht, Hellmann, es ist dumm von mir, noch an die Geschichte zu denken. Und stolz bin ich ja darauf, zur Ostarmee zu gehören! Gewünscht aber hätte ich, ich wäre an die Westfront gekommen.“

„Und damit Ihr zartes Gemüt nicht in Kollision, Sie unverbesserlicher Idealist!“ lachte der derbere Hellmann. „Meiner Meinung nach gibts hier nur ein Urteil: Die Geschichte hat zur Friedenszeit gespielt und damit basta! Jetzt haben auch Sie, Kamerad, nur eine Pflicht: die Russen zu verhauen, gleichviel, ob sie Ossip oder Alex, Dimitrowitsch oder Petrowitsch heißen! — Na, nun also los, und gute Wacht — punkt 2 Uhr heute nacht löse ich Sie ab!“

Die Zwei nickten einander zu und Kurt Küster kroch aus dem Unterstand, um auf Wache zu ziehen in den gedeckten Beobachtungsstand, der am äußersten Ende dieses Grabenreviers angelegt war. Bald war seine schlanke Gestalt klein und kleiner auf der gitzernden Decke der beschneiden Felder, bis sie im Abenddunkel verschwand.

Unterdessen machte Hellmann es sich im Unterstand so bequem, als es anging — — drei Nächte keinen Schlaf, da schnappt man nach dem Strohsack, zumal wenn man nachts wieder auf Wache muß.

Allein mit dem Einschlafen haperte es vorläufig — — die „dumme Geschichte“ ging ihm im Kopfe herum.

Kurt Küster war „ein Studierter“, Hellmann von Beruf Bauunternehmer und seit Kriegsbeginn Küsters Nebenmann. Schulter an Schulter waren sie damals ins Feld gezogen, Schulter an Schulter hatten sie auf dem Kampffeld gestanden und waren

Schlafgenossen auf derselben Strohschütte im Schützengraben. Das bindet zusammen, überbrückt, was sonst nicht zusammengehört, und so war es dahin gekommen, daß der feinfühlige, zurückhaltende Gefreite Kurt Küster sich dem Kriegskameraden anvertraut hatte.

Donner ja, die Tropfen Russenblut, die der arme Kerl, der Küster, damals ohne sein Wissen eingeimpft bekommen und von denen er behauptete, nur sie hätten ihn am Leben erhalten, machten ihm in diesem Kriege viel zu schaffen! Nun, und die Geschichte? Wo hatte die sich doch noch abgespielt? Richtig — in Dorpat, der Universitätsstadt, und zwar am Neujahrstage! Eine übermütige Studentenbande . . . Der Wein hatte die jungen Köpfe erhitzt —: „Prosit! Prosit Neujahr! Und in der Füchse Mitte ein bemooftes Haupt — der famose Russe Ossip Dimitrowitsch! Er büffelte auf den Doktor und trug sich mit dem Plan, nach abgelegtem Examen sich hier, in der freundlichen Musenstadt, als Arzt niederzulassen.

Der Dimitrowitsch war ein rassiger Kerl . . . hatte so ne Glorie des Besonderen. Alle Wetter, er verstands, schon jetzt für seinen künftigen Beruf Propaganda zu machen! Unnahbar gegen die jungen Damen, die sämtlich für ihn schwärmten, hielt er es mit den Müttern, war hier Hahn im Korbe und hatte Eingang in den besten Kreisen. Er beschenkte Bettelkinder auf offener Straße und hatte für seine Freunde stets guten — wenn auch nie klingenden Rat. —

In der lustigen Studentenrunde plötzlich ein heftiges Wort — ein Faustschlag auf den Tisch, daß die Gläser tanzten! Hallo — was war!? Ruhig Blut . . . Retzow hatte zu viel hinter die Binde gegossen! — Politischer Meinungsstreit mit Küster! Donnerwetter, macht keinen Unsinn . . . haltet ihn, haltet Retzow, haltet den Fuchs . . . er rast!

Es war bereits zu spät. Getroffen von des Andern wohlgezieltem Hieb, sank der Student Küster blutüberströmt zu Boden.

Die Affäre spitzte sich zu einem richtigen Drama zu, das wie ein Lauffeuer die Stadt durcheilte. Retzow aber hatte seine unglückselige Tat mit seinem jungen Leben bezahlt — er hatte sich erschossen. Der Student Küster jedoch rang infolge des enormen Blutverlustes seiner Wunde mit dem Tode.

Und nun ging es wie eine einzige Bewunderung durch die Stadt: Der Mediziner Ossip Dimitrowitsch hatte darauf gedrungen, Küster zu retten durch Ueberleitung von Menschenblut, und sich selbst den Aerzten zur Verfügung gestellt.

Nun, dies hochherzige Anerbieten war von dem schönsten Erfolg gekrönt worden — die Transfusion war brillant verlaufen und Küster dem Leben wiedergegeben — der Russe Dimitrowitsch aber hatte sich durch seine Tat die Sympathien des Publikums restlos zu eigen gemacht.

Eine Kugel pfiff übers Feld und ihr Hall hinein in die Schlußgedanken Hellmanns. Schlaftrunken legte er sich aufs Ohr, punkt 2 Uhr mußte er Küster ablösen.

Draußen tauchten weiße Leuchtkugeln in das Abenddunkel und leuchteten geisterhaft in die weiße Winterlandschaft.

Herb und rein und unberührt lagen die Schneefelder da — herb und rein und unberührt wie das junge Jahr, in dessen Schoß verhüllt der Zukunft dunkle Täler ruhen. Tiefere Seelenwunden denn je schlug das im Zeitenraum versunkene 1914 . . . . mehr denn je klammern sich die Herzen, die wunden, leiderprobten, fest an des jungen Jahres Sendung, schlingt sich darum die Hoffnung, daß es Erlösung bringe aus schwerster Zeit — Erlösung durch Frieden.

In der weißen Landschaft tauchte jetzt ein Punkt auf, ein beweglicher Punkt. Vorwärts bewegte sich der Punkt. Er hielt sich im Schutz der Büsche und Bäume; langsam, aber stetig glitt er heran, der Richtung zu — wo das deutsche Grabenrevier sich dehnte.

Von den Höhenzügen grollte noch hin und wieder Geschützdonner auf und lief rollend über die glitzernden weißen Felder hin. Irgendwo knatterte ein Maschinengewehr . . . die Russen schossen ihr übliches Pensum ab. Aus der Harmlosigkeit aber konnte plötzlich Ernst werden . . . scharf Obacht geben hieß es daher für den deutschen Wachtposten.

In dem gedeckten Stand befand sich Kurt Küster und sah mit seinen falkenscharfen Augen durch das winzige, kaum drei Quadratzentimeter große Beobachtungsloch an der Wand des Standes, hinüber zu dem größer und größer werdenden Punkte auf der Landschaft. —

Eine russische Schleichpatrouille, dachte er, und sie hat dieselbe Vorsicht gebraucht wie ich. Auch sie hat sich gegen Sicht des Feindes ein weißes Laken umgelegt.

Die vermeintliche Schleichpatrouille war jetzt bis auf etwa 100 Meter herangekommen — noch etwa 20 Meter und sie würde am deutschen Drahtverhau sein, das sich vor dem deutschen Grabenrevier hinzog. Dann war es Zeit. —

Die Hand am Gewehr, bohrte Küster seine Augen fest auf die Heranschleichenden. Da . . . . plötzlich war die Gestalt wie im Erdboden verschwunden . . . Die Dunkelheit hatte den Moment verschlungen, als sie sich in den Schnee niedergeworfen. Aber der deutsche Beobachtungsposten wußte, was dies zu bedeuten hatte.

Schon meinte er zu unterscheiden, daß sich eine Hand aus dem Schnee hervorhob. Und nun — ja, ja — nun erkannte er die Drahtscheere in der aus dem Schnee steckenden Hand.

In den Eingang des Standes treten und abdrücken war das Werk des nächsten Augenblickes. Der Schuß krachte über das Feld und ein kurzer Schrei folgte. Gleichzeitig schoß eine russische Leuchtkugel am Himmel hin und beglänzte scharf die Situation — an jener Schneestelle wälzte sich eine Gestalt. Und diese Gestalt trug — — einen deutschen Helm!

Kurt Küster rann ein eisiger Schreck durch die Glieder. Das Herz schlug ihm bis zum Halse. Seine Augen hatten getrogen . . . ein Irrtum — ein unseliger Irrtum . . .

Mit zitternden Knieen eilte er hinaus, durch-

schnitt in fieberhafter Hast das Drahthindernis ... und nun war er bei der Unglücksstelle und kniete bei dem deutschen Kameraden nieder.

Da glitt abermals eine Leuchtkugel am Horizont auf ... jetzt noch eine ... und wieder eine — — und blitzschnell, wie ihr Licht, war die Erkenntnis, die Kurt Küster kam und zugleich auch — dem Anderen.

Nach dem Kriegsrecht wird derjenige Feind, der zur Täuschung des Gegners dessen Helm trägt, erschossen. Doch dieser Feind trug bekannte Züge — es war Ossip Dimitrowitsch.

Auch dieser hatte den Anderen erkannt und sah sein Zaudern. Der Streifschuß, der Dimitrowitsch hatte aufschreien lassen, schien von diesem plötzlich vergessen. Aufspringen, Küster die Waffe entreißen und ihn niederzwingen, war eins. Und dazu keuchte er mit haßverzerrtem Gesicht: „Narr, der Du glaubst, Barmherzigkeit hätte mich einst geleitet! Reklame wollte ich armer Schlucker machen — Reklame für mich selbst! — — Und heute — heute, ha, verdammter Deutscher, stirb!"

Allein die Kugel, welche die wütende Russenhand abschoß, erreichte das ihr bestimmte Ziel nicht, denn das Gewehr war jählings dieser Hand entglitten ... Hinein in den Schuß war ein zweiter Schuß gefallen ... und nun noch einer. Ossip Dimitrowitsch schrie auf, griff mit beiden Händen in die Luft und stürzte dann, das Gesicht voraus, in den Schnee nieder.

Neben dem befreiten Küster aber klang die gutmütige Stimme Hellmanns: „Gottlob, daß ich noch rechtzeitig gekommen bin. Ich wollte gerade auf Wache ziehen, sah und — handelte."

Stumm drückte Küster des treuen Kameraden Hand ...

Eisig strich der Wind übers Feld und über den toten Dimitrowitsch hin, und etwas von diesem eisigen Hauch über Küsters Seele — jener Schauer, der die Seele streift, wenn in ihr der Glaube stirbt an das, was sie besessen. — — Dann aber straffte sich seine Gestalt. Erlösend spürte er: Die Erkenntnis, die der erste Tag des jungen Jahres ihm gebracht, machte ihn frei von falscher Rücksichtnahme. Fortan durfte seine Kraft restlos gelten: dem deutschen Vaterlande.

Gedanken und Beobachtungen von der Ostfront

teilt Hermann Ullmann in der deutsch-österreichischen Zeitschrift „Deutsche Arbeit" mit. Es heißt dort:

Ich suchte auf der Karte den Weg, den unsre Station in den drei Monaten zurückgelegt hatte; welch kleine Strecke im Verhältnis zu den gewaltigen Fronten! Und doch welche weiten Ebenen liegen vor dem inneren Blick! Vor der Größe des Raumes, den wir militärisch beherrschen, schwindelt einem immer wieder, wenn man die gedrungene Enge Mitteleuropas gegen die feindlichen Riesenmaße hält! Und fast Zweifel wollen kommen bei dem Gedanken an die ungeheure Aufgabe, die gestellt ist: nicht nur militärisch zu herrschen, sondern zu ordnen, zu gestalten, zu pflügen, zu kolonisieren. Woher so viele dazu taugliche, wahrhaft mitteleuropäische Menschen nehmen?

Da wir doch unter uns selbst noch so viel zu ordnen, zu kolonisieren haben!

Die Riesenleistung der reichsdeutschen Ordnung freilich flößt Mut ein; die ungebrochene Naturkraft der österreichisch-ungarischen Völker, die in wuchtigen Reihen marschieren, auch: aber ist dort der Wille, jene Ordnung weiterzupflanzen, hier die Kraft, diese Ordnung ins Innerste der einzelnen Persönlichkeit aufzunehmen? Dies die bangste und dringlichste der Fragen. Denn darauf kommts an (nicht auf die Institutionen allein): daß der mitteleuropäische Mensch, gleich welcher Nationalität, der großen Gemeinschaftsidee persönlich, verantwortlich ernsthaft, in sittlicher Hingabe diene. Dabei ist kaum zu erwarten noch notwendig, daß jeder Einzelne, Einfache das letzte größte Ganze sieht und verehrt; aber irgend eine feste verpflichtende Gemeinschaft (nicht eine gefühlsmäßig undeutliche allein, sondern eine pflichtmäßig bindende) muß ihn tragen und innerlich zwingen. Die Nationalität, wie sie auf der primitiven Stufe gefühlt und geliebt wird, die passiv empfangene Gemeinsamkeit der Sprache, des Blutes, der Heimat genügt nicht; erst eine sittliche, selbstgesetzte Gemeinschaft, die bis in die kleinen Handlungen des Alltags hinein sittlich leitet: also die deutsch gedachte Gemeinschaftsidee, die das Leben des Staates trägt, nährt, gestaltet; staatsbildende Lebensgesinnung erzeugt; den Einzelnen an das Ganze dauernd bindet.

Wenn wir in den dichtgefüllten Wagen reichsdeutsche Verwundete hatten, dann war das Verteilen von Speise und Trank einfach. Man reichte die bestimmte Menge, die Leute sorgten selbst dafür, daß keiner zu kurz kam.

Daneben wunderschöne kleine Beispiele von hingebungsvollster Kameradschaft einzelner mit einzelnen. Oft kamen namentlich Magyaren um Brot für schwerer verwundete deutsche Kameraden zu holen; Leute, die kaum ein Wort wechseln konnten, stützten einander, wie oft sah man halbwegs Rüstige andere auf dem Rücken tragen, und doch lag Heimat und Sprache weit auseinander.

Nichts wäre schlimmer, als selbstzufriedenes Beharren in solcher provinziell bestimmten Lebensform, Stolz auf solche „Eigenart". Sie konnte in Kleinstädten und Provinzbehörden sich ausleben, aber sie taugt nicht nach Mitteleuropa. In dessen weiterem Raum wird scharfe Luft wehen, und „selbst wenn" sie von Norden kommt, wird man ihr danken müssen — auch dort, wo man allzu milde Treibhausatmosphäre von den letzten Jahrzehnten her gewohnt ist.

Alle Hoffnung ruht in unserem Südosten auf dem prachtvollen einfachen Volke und darauf, daß zu seinen Ordnern und Helfern nicht Leute bestellt werden, die innerlich selbst der Ordnung und Helferarbeit widerstreben; die dem Gehorchen und Dienen zwar äußerlich entwachsen sind, zum Befehlen aber noch nicht innerlich reif sind; und die sich leider bisher gerade zu den ordnenden und herrschenden Berufen gedrängt haben, nicht aus innerem Beruf dazu, sondern der äußeren Vorteile wegen. Diese Menschen-

art, die endlich im Kriege vor aller Augen versagt und ihr rein zerstörendes, zum Aufbauen unfähiges Wesen gezeigt hat, die aber im Frieden, da sie unbeobachtet wirken konnte, weit schlimmeren Schaden gestiftet hat: muß endgültig als unösterreichisch verfemt werden — dann haben wir keine Sorgen mehr um Mitteleuropa.

Jener starken, tiefen Sittlichkeit, die diesen Weltkrieg gegen eine Welt durchhält, sind die Begabten eines jeden gesunden Volkes zugänglich — wenn es nicht von einer verdorbenen Halbintelligenz künstlich in seiner gesunden Entwicklung gestört wird.

Nicht die nationale Idee an sich ist gescheitert, wie sie so tausendfach behauptet wird: sondern nur jenes nationalistische Streben gewisser „Intelligenz"-schichten, welche die Nation nicht als sittliche Aufgabe begriffen, vielmehr nur als Machtmittel zur Erreichung von Sonder- und Standeszwecken oder bestenfalls als Machtzweck an sich; jener Nationalismus, der nicht die Nation im Ganzen der Weltarbeit und nicht im Lichte eines Weltberufes erlebte, sondern nur als phantastisch und sentimental erweiterten Egoismus. Wir dürfen uns nicht täuschen: dieser Nationalismus, der so bequem ist und dabei doch den Glorienschein einer gewissen Idealogie nicht entbehren muß, ist noch lange nicht ausgerottet, mags auch diesen Anschein haben. Wir dürfen nicht von unserm eigenen Bedürfnis nach reinen politischen Begriffen und klaren sittlichen Entscheidungen unbedingt auf die Entwicklung jener gewissen weicheren mehr ästhetisch als ethisch gerichteten Menschenart schließen. Wachsamkeit tut ebenso not wie Vertrauen. Tausendfach verworren wird die ursprünglich so einfache Aufgabe, sobald wir sie der Wirklichkeit gegenüberstellen. Um so mehr ists nötig, den einfachen Kern deutlich und lebendig gegenwärtig zu erhalten: die Idee der deutschen Gemeinschaft, die sich in diesen Zeiten zu einer neuen Daseins- und Wirkensreform entfaltet: zum politischen Gedanken Mitteleuropa.

Vaterland

O Vaterland! In deinem tiefen Herzen
Birgt unser Glaube sich und — Traum
Aus unerschöpflich ew'gen Borne!
Du schüttest Glück aus gold'nem Horne,
Den Blüten gleich vom Lebensbaum, —
Du stillest menschlich' Schmerzen. —

O Vaterland! In deinen Fluren klinget
Manch' Lied von Sehnsucht, Heimat, treuem Fleh'n
Empor zum Schöpfer aller Welten!
Die Hoffnungswünsche dir mitgelten,
Dem Zauber, — der so eigen schön,
Uns tief, stumm in die Seele dringet! —

O Vaterland! Welch' Fülle, welchen Segen,
Schenkst aus geweihter Erde, — deiner Scholl'
Uns Kindern, — deinem Staube! —
O, — daß dein Bild uns Niemand raube,
Die Lieb' zu dir, — die heilig voll
Uns Gott der Schöpfer hat gegeben! — —

Isis.

Was einst?

Wenn nach dem kurzen Erdenwallen
Der Todesengel niederrauscht,
Der Majestät des Todes trübe, schmerzlich,
Nun mit verhalt'nen Atem lauscht, —
Wenn man vom Liebsten trauernd trennet
Sich — und das irb'sche Nichts erkennet,
Klingt es ins Herz: Auf Wiederseh'n! —

Ein Wiederseh'n in ew'gen Welten
Bleibt uns zum Troste nur allein.
Ein frommer Wunsch! Er soll uns gelten
Ein Hoffnungsanker in dem Sein. —
Verlor'nes Glück! — All' unser Hangen
Ist schattengleich — ein Bangen.
Kehrt es zurück beim Auferstehn? — —

Isis.

Vermischtes.

Die hl. zwölf Nächte. Mit dem Weihnachtshaben sie ihren Anfang genommen. Für unsere Vorfahren waren sie einst von hoher Bedeutung; sie waren die Nächte, in denen die wilde Jagd umging. Veranlassung zu diesem Glauben gaben die Winterstürme, die nun in ganzer Heftigkeit zu toben pflegen, und die Sturmwolken, die brausend und fauchend am Himmel dahinziehen. Die Stürme und Wolken wurden zu Geistern und Dämonen. Eine gewaltige groteske Phantasie machte sie zu solchen, eine Phantasie, die wie kaum eine zweite Kunde gibt von der gewaltigen dichterischen Gestaltungskraft unseres Volkes. Der Aberglaube, der sich an die zwölf Nächte knüpft, war einst groß, aber auch heute noch besteht er vielfach So glaubt man, daß derjenige, der zu Gold kommen will, am ersten Tage der Zwölften gelbe Rüben essen müsse. Verpönt ist an den Zwölften der Genuß der Hülsenfrüchte, denn solche erzeugen Krankheiten im Laufe des Jahres. Ferner glaubt man, daß die Zwölften auch das Wetter in den kommenden Monaten vorauslagen. Noch in vielen Gauen macht der Bauer, wenn die Zwölften beginnen, an irgend einer geschützten Stelle seines Gehöftes auf einem Balken oder an einer Mauer zwölf Merkzeichen, die er mit Kreidekreisen umgibt. Ist der erste Tag schön, löscht er den Kreidekreis aus, ist er veränderlich, so nur zur Hälfte, ist er schlecht, so bleibt der Kreidekreis stehen. Am zweiten Tage kommt das zweite Merkzeichen, am dritten das dritte usw. Jedes Merkzeichen entspricht dem Volksglauben nach einem Monat des Jahres, das erste dem Jänner, das zweite dem Februar u. s. f. Auch in Wetterreimen gibt sich die meteorologische Bedeutung der Zwölften kund. So besagt ein altes Sprüchlein: „Wie sich das Wetter in den zwölften verhält, so ist das ganze Jahr bestellt!"

Gedenket des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Legaten.

Allen unseren sehr verehrten Kunden, Gönnern und Gästen wünschen wir

ein recht glückliches neues Jahr!

Hochachtungsvoll ergebenst

Jakob und Maria Leskoschek

Fleischhauerei und Gasthof „zum goldenen Engel".

CAFE MERKUR

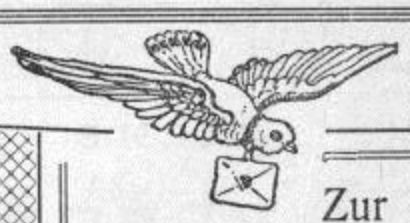
Cilli **1916**

Anläßlich der Jahreswende gestatten wir uns hiemit, allen unseren hochgeehrten Gästen und Freunden die

besten Wünsche

entgegenzubringen. Hochachtungsvoll ergebenst

Johann u. Hermine Jicha.



„Zur Brieftaube"

Zur Jahreswende

die besten Glückwünsche

entbietet hiemit allen seinen hochverehrten P. T. Kunden von Cilli und Umgebung und bittet gleichzeitig um ferneres geneigtes Wohlwollen

Hochachtungsvoll

LUKAS PUTAN

Cilli, Rathausgasse 5.

Allen sehr geehrten Kunden der Stadt Cilli und Umgebung entbietet hiemit

Die besten Glückwünsche

zur Jahreswende!

ergebenster

Michael Kuss

Sodawassererzeuger in Cilli, Hauptplatz.

Cafe Union

Ihren hochverehrten p. t. Gästen und Freunden erlauben sich die Gefertigten die herzlichsten Glückwünsche zur Jahreswende entgegenzubringen mit der Bitte um weiteren gütigen Besuch.

Hochachtungsvoll

Hans u. Ludmilla Wagner

Die herzlichsten Glückwünsche

zum Jahreswechsel!

entbiete ich allen meinen sehr verehrten Kunden und Gästen mit der Bitte, mir das ehrende Vertrauen auch im kommenden Jahre entgegenzubringen und gebe ich die Versicherung, daß ich dasselbe jederzeit zu rechtfertigen bestrebt sein werde.

Hochachtungsvoll

Josef Rebeuschegg

Fleischhauermeister und Hotelier „Zur Post".

Zum Jahreswechsel

entbieten wir unserem sehr geehrten Kundenkreise

die besten Glückwünsche

mit der Bitte, uns das bisher entgegengebrachte Vertrauen und Wohlwollen auch im kommenden Jahre gütigst zu bewahren. ◆ Hochachtungsvollst

Ludwig u. Kathi Junger

Selcherei und Wurstwarenerzeugung, **Cilli**, Rathausgasse.

Glückliches Neujahr!

wünschen wir allen unseren verehrten Gästen und Bekannten von **Store** und **Cilli** und bitten gleichzeitig uns auch im kommenden Jahre mit recht zahlreichem Besuche zu beehren.

Hochachtungsvoll

Johann und Appolonia Hermann

Store.

Sonnseitige

Wohnung

bestehend aus 1 grossem Zimmer, Küche, Speis, sowie allem übrigen Zugehör und Gartenanteil ist ab 1. Jänner zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltg. d. Bl. Sch-z.

Junger Mann sucht für dauernd

kleines möbl. Zimmer

Anträge an die Verwaltung des Blattes. 21604

Gewölbe

samt Wohnung und Zugehör zu vermieten. Grazerstrasse Nr. 23. Anfrage daselbst I. Stock.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrengasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Schöne

Wohnung

mit 2 Zimmern, Küche und Zugehör ist zu vermieten. Rathausgasse 5.

Vortrefflich bewährt für die Krieger im Felde und überhaupt für Jedermann hat sich als beste

schmerzstillende Einreibung

bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und Rückenschmerz u. s. w.

Dr. RICHTERS

Anker-Liniment. capsici compos.

Ersatz für

Anker-Pain-Expeller.

Flasche K —·80, 1·40, 2·—.

Zu haben in Apotheken oder direkt zu beziehen von

Dr. RICHTERS Apotheke „Zum Goldenen Löwen" Prag, I, Elisabethstraße 5.

Täglicher Versand.

Bestellungen auf

Prima Stück- u. Mittelkohle

werden entgegengenommen im Spezereiwarengeschäft

Milan Hočevars Witwe in Cilli

Hauptplatz Nr. 10.

Drucksorten

liefert zu mäßigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei „Celeja" Cilli.

Konkursausschreibung.

Bei der k. k. Berg- und Hüttenverwaltung in Cilli, Steiermark, gelangt eine

Unterbeamtenstelle

in der 1. Gehaltsstufe mit dem durch das Gesetz vom 25. Jänner 1914, R.-G.-Bl. Nr. 60, normierten Gehalt und der ortsklassenmässigen Aktivitätszulage sowie mit dem Dienstkleidäquivalente jährlicher 50 K zur Besetzung.

Bewerber um diesen Dienstposten, welcher im Sinne des Gesetzes vom 19. April 1872, R.-G.-Bl. Nr. 60, anspruchsberechtigten Unteroffizieren bei gleicher Eignung gegenüber anderen Bewerbern vorbehalten bleibt, haben in ihrem eigenhändig geschriebenen und gehörig dokumentierten Gesuchen nebst den für den Staatsdienst vorgeschriebenen allgemeinen Erfordernissen nachzuweisen:

1. Die mit gutem Erfolge bewerkstelligte Absolvierung einer Berg- oder Hüttenschule.
2. Eine mehrjährige praktische Verwendung im Metallhüttenwesen.
3. Die Kenntnis der deutschen Sprache in Wort und Schrift.

Auch ist anzugeben, mit welchen Beamten, Unterbeamten, oder Dienern der genannten Berg- und Hüttenverwaltung der Bewerber verwandt oder verschwägert ist.

Gesuche um diese Stelle sind entweder unmittelbar oder, wenn die Bewerber bereits bei einem staatlichen Werke bedienstet sind, im Wege ihrer vorgesetzten Verwaltung bis längstens **31. Jänner 1916** bei der **k. k. Berg- und Hüttenverwaltung in Cilli, Steiermark,** einzureichen.

Cilli, am 27. Dezember 1915.

Direkt an der Schweizer Grenze liegend, haben wir Gelegenheit **aller Art Lebensmittel etc.** günstig einzuführen, man verlange unsere

Lebensmittel-Preisliste

die wir kostenlos und portofrei senden.

Gebr. Reichart, Grosshandlungshaus Dornbirn, Tirol—Vorarlberg.

Depots in den meisten Apotheken!

Herbabnys Unterphosphorigsaurer

Kalk-Eisen-Sirup

Seit **46 Jahren** ärztlich erprobt und empfohlener Brustsirup. Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend. Befördert Verdauung und Ernährung und ist vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung; insbesondere bei schwächlichen Kindern.

Preis einer Flasche 2 K 50 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Nur echt mit untenstehender Schutzmarke.

Vor Nachahmung wird gewarnt.

Herbabnys Verstärkter

Sarsaparilla-Sirup.

Seit **44 Jahren** eingeführt und bestens bewährt. Ausgezeichnetes, mild wirkendes Abführmittel. Beseitigt Hartleibigkeit und deren üble Folgen. Befördert den Stoffwechsel und wirkt blutreinigend. Vorzügl. Mittel gegen Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Fettleibigkeit.

Preis einer Flasche 1 K 70 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Auf der III. Internat. pharmazeut. Ausstellung mit der großen goldenen Medaille prämiiert.

Alleinige Erzeugung und Hauptversand: **Dr. Hellmanns Apotheke „Zur Barmherzigkeit", Wien, VII-I, Kaiserstr. 73—75.**

Postversand täglich. (**Herbabnys Nachfolger.**) Postversand täglich.

Depots bei den Herren Apothekern in Cilli, Deutsch-Landsberg, Feldbach, Gonobitz, Graz, Kindberg, Laibach, Liezen, Marburg, Mureck, Pettau, Radkersburg, Rann, Windisch-Feistritz, Windischgraz, Wolfsberg.

Schriftleitung, Verwaltung, Druck und Verlag: Vereinsbuchdruckerei „Celeja" in Cilli. — Verantwortlicher Leiter: Guido Schidlo